

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Verlagsgesellschaft des Volkes  
für die deutsche Arbeiterbewegung  
in Breslau  
Königsplatz 15  
Telefon 1206

Die „Volkswacht“  
erscheint wöchentlich 4 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neue Braunstr. 6/8,  
und durch Postporture zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen 2.50,  
frei ins Haus 2.90,  
so keine Post am Orte 2.75.

Telephon  
Redaktion 3141.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 304. Breslau, Sonnabend, den 30. Dezember 1911. 22. Jahrgang.

## Wähler! Gebt Eure Stimme am 12. Januar

im Ostkreis **Gustav Bauer.** im Westkreis **Eduard Bernstein.** im Landkreis **Gustav Scholich.**

### Die Postarten des Bundes. Agrarische Fragen und sozialdemokratische Antworten.

Knappfährig gedruckt, schwirren zu Hunderttausenden die unentgeltlich verteilten Postkarten des Bundes der Landwirte im Deutschen Reich umher. „Volkswirtschaftliche Wahrheiten“ nennen sie sich, es sind ihrer zehn, und versuchen, recht schön illustriert und aufgemacht, ihre Reichstagsleute Propaganda zu machen, die im lächerlichen Hochschulzoll die herrlichste Vaterlandszufriedenheit sehen.

Geben wir einmal auf die „Volkswirtschaftlichen Wahrheiten“ die wirklich richtigen Antworten, so erscheint ein wesentlich anderes Bild, als es auf den Dreifarbenbruderkarten der Feudalagrarien zu sehen ist.

**Nummer 1:**  
Der Bund der Landwirte behauptet — durch falsche Bilder unterstützt —, daß die Produktion der Landwirtschaft im Deutschen Reich wertvoller ist als die der Industrie. Das ist nicht richtig! Für die Arbeiter gibt es hier nur eine Wahrheit, und die stellt fest, daß 1907 in der Landwirtschaft nur 29,6 Prozent aller deutschen Erwerbstätigen beschäftigt waren, während in der Industrie 42,8 und im Handel 33,1 Prozent aller Erwerbstätigen ihre Ernährung fanden! Die Vertreter der Landwirtschaft sind aber trotzdem im deutschen Parlament noch immer Trümpf gewesen, in Wirklichkeit dürften sie nur ein Drittel aller Klöße besetzen!

**Nummer 2:**  
Diese Postkarte fordert dazu auf, nur solche Volkswirter zu wählen, die für einen ungeschwächten und lächerlichen Zolltarif eintreten, weil damit einmal die Landwirtschaft wächst und außerdem die Ernährung des ebenfalls wachsenden deutschen Volkes vom Ausland unabhängig wird. Dies sind volkswirtschaftliche „Unwahrheiten“! Hohe Schutzzölle führen zur Unterernährung des Volkes, weil sie preistreibend wirken. Deutschland braucht vom Ausland Getreide, nicht etwa weil es nicht genug hätte, sondern weil die Agrarier die besten Getreidesorten, durch Einfuhrschemie begünstigt und unterstützt, nach dem Ausland verkaufen, und für die weniger guten Sorten im Inland so die Preise treiben. Abstrahieren der Schutzollmänner würde uns billigeres Getreide bringen und so das deutsche Volk besser zu ernähren sein als jetzt!

**Nummer 3:**  
Die Gesamtproduktion der deutschen Landwirtschaft ist niedriger als die der Industrie, der Bund der Landwirte behauptet auf seiner Postkarte das Gegenteil, und fordert auf Grund dieser Unwahrheit Gleichstellung der Landwirtschaft mit der Industrie, trotzdem die letztere schon längst alle Gesetze in ihrem Sinne macht. Der Bund der Landwirte will also durch Verpiegelung falscher Tatsachen die Wähler zu seinen Gunsten betrügen!

**Nummer 4:**  
Der Bund der Landwirte behauptet, das Land sorge besser für den Schutz der Nation als die Stadt, weil angeblich 1909 in ganz Deutschland unter 100 militärpflichtigen Jünglingen 57,9 in Ostpreußen aber 65,7 Prozent tauglich befunden wurden. Die Stadt Berlin habe nur eine Prozentzahl von 23,7 erreicht. Erstens sind die angegebenen Zahlen falsch! 1909 wurden im Deutschen Reich tauglich befunden unter allen zu Stellung berufenen nicht 57,9, sondern nur 33,6 Prozent, in Ostpreußen nicht 65,7 sondern nur 61,4 Prozent! Die Aushebungsziffern geben aber auch fälschlich zurück! 1906 betrug die 55,9 Prozent für ganz Deutschland, 1909 waren es nur noch 53,6 Prozent. Die Ursache ist die immer schlechtere Ernährung des Volkes!

Für die Zukunft der Nation sorgt der am besten, der für ihre Neugeborenen etwas übrig hat. In Ost- und Westpreußen liegt die Zahl der gestorbenen Säuglinge bis auf 19,1 und 20,4 vom Hundert im Jahre 1909. In Berlin ist sie ständig gefallen, und betrug im demselben Jahre 15,6 vom Hundert!

**Nummer 5:**  
Die Steigerung der Preise beträgt nach der bunten Postkarte für Roggen- und Weizenbrot von 1891 bis 1910 im Durchschnitt 18,8 und 29,5 Prozent. Davon haben die Agrarier — nach der Postkarte — 14,6 und 23,5 Prozent bekommen, in den kleinen Rest teilten sich Händler und Bäcker. Beim Fleisch beträgt die Steigerung: Rindfleisch 27,8 Prozent und Schweinefleisch 25 Prozent. Davon haben die Agrarier — wieder nach der Postkarte — erhalten 21,7 und 21,3 Prozent, in den Rest teilten sich Händler, Schlächter und Verkäufer!

**Nummer 6:**  
Die Zwischenhandelsgewinne sollen nach der entsprechenden Postartenbehauptung beim Fleisch 25 bis 35 Prozent ausmachen, beim Getreide und bei der Milch noch viel mehr. Dabei wird der ganze Arbeitsverdienst des Müllers, des Transporteurs und Bäckers ebenso die Arbeit des Metzgereis und Handels als Zwischenhandelsgewinn gerechnet! Diese volkswirtschaftliche Wahrheit ist demnach eine Lüge!

**Nummer 7:**  
Die Steigerung der Vergütung der Berliner Maurerlöhne soll seit 1881 85 und 74 Prozent betragen, während Fleisch „nur“ 21 bis 33 Prozent und Getreide 12 Prozent im Preise gestiegen sei. Der Bund der Landwirte schlägt sich dabei mit seinen eigenen Wahrheiten, behauptet er doch auf Nummer 6 seiner Postkarte viel höhere Steigerungen! Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Unfälle der Bergarbeiter 65 auf 1000 im Jahre 1886, und 135 auf 1000 im Jahre 1910 betragen! Was hat demgegenüber eine Lohnsteigerung zu sagen, wenn die Arbeit um so viel intensiver und gefährlicher geworden ist? Die Maurer mußten 1910 monatelang sich eine Aussperrung gefallen lassen, die sie bald 9 Millionen Mark kostete, nur weil die Unternehmer keine Lohnhöhen bewilligen wollten! 200.000 deutsche Maurer mußten mit ihren Familien um 5 Pf. Lohnzuschuß kämpfen! So sehen die „gewaltigen“ Verbesserungen aus, sie sind in Wirklichkeit mit Blut und Not erkämpft gegen die Agrarier und ihre Industrie Freunde!

**Nummer 8:**  
Die Postkarte des Bundes der Landwirte behauptet, die Notwendigkeit der Einfuhr ausländischen Fleisches sei gar nicht vorhanden, da die deutsche Land- und Viehwirtschaft für den nötigen Bedarf Sorge. Dies ist nicht wahr, der deutsche Arbeiter würde sich viel, viel besser ernähren, wenn er billiges Fleisch bekäme, und dies kann ihm nur das Ausland geben, solange die deutschen Agrarier durch den Veterinärschutz Meinherrn über den Fleischmarkt sind.

**Nummer 9:**  
Mit der Brotkornzerzeugung ist es ebenso wie mit dem Fleische, das billige Auslandsgetreide wird durch hohen Zoll, 55 und 50 Mark pro Tonne, zurückgehalten. Der Brotkornverbrauch Deutschlands bringt den Agrariern alljährlich Hunderte an Millionen Ertragsgewinn ein, wobei noch nicht mitgerechnet ist, daß die Einfuhrschemie außerdem noch bare Geldgeschäfte für die Getreideproduzenten sind, welche das beste deutsche Getreide nach dem Ausland schaffen!

Den zehn volkswirtschaftlichen Unwahrheiten des Bundes der Landwirte gebührt eine Wahrheit: und das ist die, daß sich das deutsche Volk nicht mehr länger ausbeuten und knechten lassen will, am 12. Januar wird es seine Antwort geben, und die lautet: Nieder mit allen Schutzollwuchsern!

## 25 Gründe, keinen Liberalen zu wählen. Die Liberalen sind Begünstiger des neuen Zuchthausgesetzes.

Aus nationalliberalen Kreisen ist die Bewegung der Arbeiter entstanden, die das Verbot des Streikpostensiehens und noch schärfere gesetzliche Bestimmungen zur Unterdrückung des Streikrechts überhaupt fordert. Der nationalliberale Verband sächsischer Industriellen, an dessen Spitze der bisherige nationalliberale Abg. Stresemann steht, hat in seiner Eingabe an die Regierung diese Forderungen aufgestellt und auf eine nationalliberale Interpellation hin hat der sächsische Ministerpräsident Graf Dönhoff v. Giebnitz, das Wiederankommen der verächtlichsten Zuchthausvorlage in veränderter Form angekündigt. Ober schreibt auch der „Schwäbische Merkur“:

Andererseits wird sich die nationalliberale Partei unseres Wissens den feineren durch Herrn von Bethmann im Reichstage erwähnten Vorschlägen des Strafgesetzbuchs (erschärfte Strafen für Verherrlichung begangener Verbrechen, für Aufreizung, für Terrorismus, hinsichtlich des Koalitions usw.) nicht widersetzen.

Gegenüber solchen Bestrebungen und Ankündigungen sind die Versicherungen nationalliberaler Reiner, ihre Partei sei eine Anhängerin der Koalitionsfreiheit, wertlos. Nicht anders sieht es mit den Fortschrittlichen, diese sind heute mit den Nationalliberalen so eng verbunden, daß ein entschiedener Widerstand gegen nationalliberale Scharfmacherränke von ihnen nicht zu erwarten ist. Im besten Fall würden sie sich darauf beschränken, eine schwächliche Opposition zu markieren, während der nationalliberale Bundesbruder die Koalitionsfreiheit der Arbeiter völlig vernichtet.

Wer das Koalitionsrecht schützen will, darf weder nationalliberal noch fortschrittlich — er muß sozialdemokratisch wählen!

## Politische Ueberflucht. Das Massensterben im Asyl.

Zwischen den Lehren der Sozialdemokratie, die nur darauf angelegt sind, die Unzufriedenheit zu steigern und der Wirklichkeit, die Zufriedenheit zu erwecken müßte, klafft ein unüberbrückbarer Widerspruch.  
„Germania“, 27. Dezember 1911.  
Rasslos und entleert blüht Berlin nach den düstern, unheimlichen Quartieren des Nordens, in denen der Tod entseffelt wütet. Im Mittwoch war gemeldet worden, daß sechzehn Obdachlose unter Zeichen der Vergiftung gestorben, sieben andere schwer erkrankt seien, am Tage darauf bezifferte man die Zahl der Toten auf fast fünfzig, und noch ist ein Ende des Schreckens nicht abzusehen. Selbst der Epießer, der im behaglichen Heim unter dem Weihnachtsbaum die Gießspößen aus der Kröbelsstraße lüchelt, rückt unruhig auf seinem Sitz, denn er fürchtet den Ausbruch einer fürchtbaren Seuche, die am Ende auch die Arbeiter nicht verschonen würde. Eine amtliche Mitteilung beruhigt ihn; es handele sich um eine Epidemie, von der die Annahme, das Massensterben sei auf den Genuss verdorbener Nahrungsmittel zurückzuführen, müsse aufrecht erhalten werden. Feilschhaftigkeit für alle, die es nicht nötig haben, noch nach menschlicher Vorsicht jemals nötig nötig werden, ihre Nahrung aus dem Reichthum aufzusuchen!

Aber Tausende gibt es, Tausende und Abertausende in der reichen Großstadt, die kein Dach über ihrem Haupte haben und die mit geringen Händen in elfen Abfälle wählen, um ihrem Leide Nahrung zu verschaffen. Tausende, die alle Urtiere haben, die Hunde der Reichen zu beneiden, die auf weichen Polstern schlafen und denen die gefüllte Stühle niemals fehlt. Wie ein großer Mühlstein diese Massenkatastrophe in die tiefsten Abgründe des menschlichen Geistes hinein, die läugerischen Lobredner des Bestehenden entlarvend, jedes noch nicht völlig verhärtete Gewissen wachüttelnd! Selbst ein Blatt der Großbourgeoisie, die nationalliberale „Nationalzeitung“, muß jetzt schreiben:

Es ist ein trübes Weihnachtsbild das die Katastrophe im städtischen Obdach enthält. Vielleicht war für manchen dieser Unglücklichen der Tod eine Erlösung. Nicht nach der Zahl der tödlichen Vergiftungen ist in diesem Falle die Tragik zu bemessen. Das Schauerliche ist die Tatsache dieses grausigen Schicksals am Abend des zweiten Weihnachtstages, sind die Gedanken, die aufsteigen, wenn man sich die Situation vergegenwärtigt. So also feiern Tausende alljährlich in der Großstadt ihr Weihnachtsfest. In den düstern Schlafstätten des Obdachs, in die sie Kälte, Regen und Wind treiben, verzehren sie die für wenige Pfennige erstandene, erbettelte oder im Mindesten gefundene Speise. Wer einen guten Hund gemacht hat, teilt ihn mit dem weniger glücklichen Kameraden. So mag es auch diesmal zugegangen sein, und der Verteiler der verputzten Fische wollte vielleicht den Schicksalsgenossen mit diesem Leckerbissen auch eine Weihnachtsfreude bereiten. Er ahnte nicht, daß dieses aus dem Reichthum ausgeatmete Festessen für ihn und für solche seiner Leidensgefährten die letzte irdische Mahlzeit sein würde. Es ist eine finstere Grotte, dieses Weihnachtsmahl im Asyl für Obdachlose, ein grauenhafter, spuchhafter Vorgang, ein Nachbild dessen Schatten umso düsterer wirken bei feierlicher Weihnachtsfeiernebelung und dem Klingeln der Weihnachtsglocken. Das tragische Weihnachtsmahl im Obdachlosenmahl stellt uns unermittelbar nach dem hohen Feste vor den Abgrund, der in die Taten der Großstadt und der Welt abfällt, und ein Schwindelgefühl erfasst uns vor all dem Unglück und Elend, das er birgt.

So sieht — sogar im Spiegel eines nationalliberalen Blattes — die Wirklichkeit aus, die nach der ärztlichen Meinung der „Germania“ Aufleben werden müßte!

Wenn, das Leben, das die unglücklichen Ausgestoßenen führen, gleich nicht dem Leben der Arbeiterschaft im Durchschnitt. Aber von dem Leben des gewöhnlichen Proletariatslebens fällt kein jäher Abgrund in diese Tiefen hinab, sondern es sind zahlreiche Stufen, die hinab in diese Hölle führen. Die Not gewaltiger Massen unterscheidet sich von dem hoffnungslosen Elend der Arbeiter nur dem Grade nach, und jeden Tag geraten Tausende in die Gefahr, in die tiefste Tiefe abzugleiten. Tausende und Abertausende jener Proletarier, denen die christliche Zentrumspresse jetzt nach Wertwärtiger Geißelung jeden Pfennig Lohn vorrechnet, den sie sich im gewerkschaftlichen Kampfe errungen haben, kennen das Leben des Obdachlosen aus eigener Erfahrung. Tausende und Abertausende erblicken mit Grauen in den wandelnden Gestalten des Nips die Bilder ihrer eigenen Zukunft.

Wenn aber Hunderte und Tausende und Millionen hoffen dürfen, von diesem Schlimmsten, Entsetzlichen verschont zu bleiben, wenn anders danken sie es als ihrer eigenen Kraft, der Sparsamkeit ihrer Frau, der anezogenen Bedürfnislosigkeit ihrer Kinder. Gätten die Leute, die den Arbeitern jetzt täglich erzählen, wie gut es ihnen geht, auch nur eine leise Ahnung davon, welcher Anstrengung es bedarf, um eine Arbeiterfamilie vor dem Versinken zu bewahren, sie müßten beständig verstummen. Sie würden nicht mehr den Frevelmut begehen, zu sagen und zu schreiben, es gäbe kein Elend, die Lage der Massen werde immer besser, die staatliche Versicherung schütze vor Not und Elend, und die Wirklichkeit müsse Zufriedenheit wecken, während Unzufriedenheit nur eine Frucht sozialdemokratischer Verhöhnung sei.

Wer mit Zuständen zufrieden sein könnte, wie sie in der Berliner Massentragödie des Elends zutage getreten sind, verdient nicht den Namen eines Menschen, geschweige denn eines Christen, er müßte eine geistliche Bestie sein, der kein menschliches Herz in der Brust schlägt. Auch die armen Opfer des Berliner Obdachlosens, die durch ihr Massensterben den Etat der Armenverwaltung entlastet haben, waren Menschen, Ebenbilder Gottes nach christlicher Lehre. Zustände, wie sie sich hier dem Anblick der entsetzten Welt darbieten, sind ein Hohn auf Christentum und Humanität. Man wirft uns Sozialdemokraten vor, daß wir die Grundlagen der heutigen Gesellschaftsordnung zerstören wollen. Aber eine Gesellschaftsordnung, die solche Erscheinungen zeitigt, die Tausende von Menschen unter das Vieh degradiert und zu qualvollem Ende nach freudlosem Dasein verurteilt, verdient zugrunde zu gehen! Je früher, desto besser!

### Der Staatsanwalt wider Ludwig Pfau und Genossen.

In der Buchhandlung des „Vorwärts“ in Berlin in die von Genossen Dr. Franz Diederich herausgegebene Gedichtsammlung „Von unten auf“ beschlagnahmt worden. Als Ursache der Beschlagnahme waren einige Gedichte von Ludwig Pfau, Georg Herwegh, Alfred Meißner und John Henry Mackay angegeben, von Dichtern, deren Name einen besseren Klang in der Literaturgeschichte hat, als ihn ihre anonymen Verfolger innerhalb der preussischen Bureaucratie jemals ertönen dürften. Ludwig Pfau war ein schwäbischer Demokrat, Alfred Meißner ein deutsch-österreichischer Liberaler alten Schlages, was sie an revolutionärer Lyrik zurückgelassen haben, gehört nicht eigentlich dem Proletariat, sondern dem deutschen Bürgertum aus der Zeit seiner freiheitlichen Erhebung. Georg Herwegh allein unter den vier armen Sündern, die sich das Mißfallen des Staatsanwalts und der Polizei zugezogen haben, ist ein eigentlich sozialistischer Poet, was ihn freilich nicht hindert, ein berühmter Dichter und einer der glänzendsten deutschen Lyriker zu sein. Von ihm hat man nun gerade eines seiner besten und bekanntesten Gedichte herausgegriffen, das berühmte „Wet und arbeit“, ein Gedicht, das unzählige Leute auswendig wissen und das beinahe jeder Gebildete kennt.

### Die letzten Tage von Pompeii.

Von C. Palmer.

101] Möglich änderte sich die Szene. Arbaces bestand sich unter menschlichen Gebirgen, und in der Mitte derselben stand ein Schloß, und der Schloß veränderte sich in der Erinnerung des Traumes nach und nach in den Kopf des Arbaces, und aus dem grünen Himmel, die noch nicht mit Nebel bedeckt waren, trat ein kleiner Baum auf die Spitze des Arbaces zu. Er bemühte sich, ihn zu greifen, aber der Baum wurde immer länger und dicker. Er beugte sich aus und schloß an, bis er eine große Schlange war; diese umwand die Glieder des Arbaces, gedrückt seine Knochen und erhob ihre funkelnden Augen und ihr giftiges Gebiß zu seinem Antlitz empor. Vergebens war sein Zorn; — er fühlte sich vernichtet unter dem Einfluß des verheerenden Atems. Und das Haupt der Schlange veränderte sich wieder in das des Arbaces, und es ertönte aus dem Munde eine Stimme: „Dein Opfer ist dein Richter! Der Baum, den du zerstören wolltest, wird die Schlange, welche dich vernichtet!“

Arbaces erwiderte mit einem Schrei des Entsetzens und des verzweifelten Widerstandes. — Seine Hände schloß er noch enger um seinen Stützpunkt und die letzten Schwertspitzen — seine Augen starrten wild — sein harter Körper ward erschüttert durch die Qualen jenes Traumes. Doch kein Bewußtsein lebte noch und nach und nach — er dachte den Gedanken, an die er nicht glaubte, daß er nur geträumt habe — er sah die Traumerinnerung durch sein hohes Fenster bringen — er fröhnte sich, daß er bald wieder das Tageslicht erblicken werde; — und als er wieder im Zimmer sich aufschauerte, sah er sich gegenüber das Leichenantlitz, die leblosen Augen, die weissen Lippen — der Herr des Reiches!

„Ja!“ rief er, indem er sich das Gesicht mit den Händen bedeckte: — könnte ich noch? — bin ich noch unter den Toten?

„Nächtiger Herr!“ — „Nein! du siehst eine dem Tode verwandte, aber keine Toten vor dir. — Erlenne deine Frau und Kinder.“

Es trat ein langes Stillschweigen ein. Nach und nach legte sich die traumatischen Zustände, welche die Glieder des Traumes noch durchdrangen, bis er sich endlich wieder ganz erholte.

„Es war also ein Traum“, sagte er. „Aber wenn dieser Traum sich wiederholt, so geschähe der Tod keinen Schritt vor.“

Der politische Ueberfall auf die deutsche Literatur, der am Mittwoch in den Räumen des „Vorwärts“ verübt wurde, erinnert an die schlimmsten Zeiten des Sozialistengesetzes. Wollen die Berliner Behörden das fünfundsiebzigjährige Gedächtnis der ärksten Sozialistenbege so auf ihre eigene Manier feiern! Oder wollen sie für das neue Strafgesetz demonstrieren, mit dessen Bestimmungen über die Aufstellung und die Verherrlichung von Verbrechen man endlich den pp. Pfau, Meißner, Herwegh, Mackay, aber auch dem Dichter Schiller endlich an die Gammelsbeine wird fassen können? Nach dem heutigen Stande der Gesetzgebung wird man ja die Beschleunigung kaum aufrecht erhalten können. Und so werden die eifrigen Behörden ihre Hoffnung auf eine erfolgreiche Dichterjagd wohl auf den kommenden Reichstag verlagern müssen, der, wenn er nach den Wünschen der Scharfmacher ausfällt, die gefegliche „Freiheit“ besser schützen wird. Nämlich die Freiheit der Arbeitswilligen, Streiks zu brechen, und die Freiheit der Polizei, die deutsche Literatur zu konfiszieren!

### Ein katholischer Arbeiter gegen das Zentrum!

Wie das Bochumer Volksblatt vom 22. Dezember 1911 mitteilt, ist Herr Schiffer, der bisherige zentristische Arbeiterabgeordnete, in Dierfeld i. W. mit seinen Neben auf den Widerstand katholischer Arbeiter gestoßen. Ein solcher Arbeiter stellte um Entsaunen der Verammlung dem Sinne nach folgende Frage an Schiffer:

„Wie es komme, daß die Zentrumspartei für das Wohl aller Stände getreue habe, nur nicht für die Arbeiter? Er begründete diese Frage damit, daß das Zentrum für die Beamten Lehrensgulden bewilligt, den Landwirten hohe Zölle verleiht — aber die Arbeiter haben dafür hohe Zölle aufzubringen. Er werde auch diesmal aus religiösen Rücksichten noch dem Zentrum seine Stimme geben — so könne es aber doch nicht weiter gehen. In der Zentrumspartei wies der Großgrundbesitzer und das Kapital eine zu große Rolle, was zur Folge habe, daß die Interessen der Arbeiter beiseite gelegt würden. Kurz vor dem Wahlen komme dann irgend ein hoher Herr und halte einen schönen Vortrag, und die Arbeiter dürften dann Gefallen finden, aber keiner habe den Mut, zu sagen, wo ihn der Schuh drückt. Die Arbeiter könnten sich nicht mehr hinreichend ernähren, und Mager man sein, dann heiße es: Arbeit und Hunger! Ja, aber arbeite und lerne mal ein, wo fünf bis sechs Kinder Brot und Kleidung verlangen, wenn der Vater auch jetzt noch 5 bis 6 Mk. pro Tag verdiene, so werde er sie nicht lange mehr verdienen, weil er sich bei den neuen Zeiten für die schwere Arbeit nicht hinreichend ernähren könne, wenn das so weiter gehe, müßten die katholischen Arbeitervereine Partei gründen, um mit anderen Arbeiterparteien zur Hebung der Lage der Arbeiter gemeinsam vorzugehen.“

Am Verhandeltische war man über die wichtige Angelegenheit die Zentrumspolitik einig. Die hohen Herren stecken die Köpfe zusammen — atemlos, unheimliche Stille. Dann erhob sich der ehemalige Arbeiter Matthias Schiffer, der die Unerschämtheit besaß, diesem Arbeiter entgegenzusetzen, daß er seine Wünsche nicht zu hoch spannen solle. Die besser situierten Stände hätten es auch nicht so leicht, man solle doch nicht herkommen und Zerplünderungspolitik treiben! Das war alles, was Herr Schiffer auf diese zerichmeilernden Worte des einfachen Zentrumarbeiters antwortete. Dann zog Schiffer vor, sich schleunigst zu verabschieden, er müsse noch in einer anderen Zentrumversammlung reden und darum könne er auf die Frage des Vorredners nicht mehr eingehen!

Es hämmert also einem Teil der katholischen Zentrum Anhänger aus Arbeiterkreisen allmählich auf, wie sie vom Zentrum belogen und betrogen werden.

### Wer plündert die Bauern aus?

Das Kalkindikat ermöglicht der deutschen Kalkindustrie den Kalkdinger in Deutschland um 50 Prozent teurer zu verkaufen, als dies sonst der Fall sein würde. Die Groben Nischenleben und Selbst haben den Waggon Kalknit nach

Amerika für 89 Mt. geliefert, während der einheimische Landwirt dafür 196 Mt. bezahlen muß. Für 50 Prozentiges Dingselg beträgt der Unterschied etwa 150 Mt. und für Chloralkali 648 Mt. für den Waggon zu ungunsten der deutschen Landwirtschaft. Diese enormen Preise, deren Einhaltung unter hohe Vertragsstrafen gestellt ist, wurden festgelegt, weil der Bund der Landwirte einige Kalkgruben von minderer Ertragsfähigkeit besitzt, für die so hohe Preise eine Exzessivnotwendigkeit sind. Die Ueberschüsse des Kalksyndikats sind so hoch, daß z. B. die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft im Jahre 1908 vom Kalksyndikat an Absatzprovisionen 431.000 Mt. erhielt und der rein politische Bund der Landwirte im gleichen Jahre 168.633 Mt. Da nun alle Landwirte ohne Unterschied ihres wirtschaftlichen und politischen Glaubensbekenntnisses die gleichen hohen Kalkpreise zahlen müssen, werden sie alle zur Förderung der Agitation des Bundes der Landwirte gezwungen, die bekanntlich nur die Interessen des Großgrundbesitzes und allenfalls der größter bäuerlichen Besitzer vertritt.

### Die Erleuchtung des Veteranen.

Ein etwa 70 Jahre alter Kriegsteilnehmer hat unserem Kölner Parteiorgan, der „Rheinischen Zeitung“, seine Orden und Ehrenzeichen übermittelt und den folgenden Brief beigefügt:

„Auf Ihren Veteranenartikel vom Montag abend teilte ich Ihnen mit, daß es mir bis heute nicht gelungen ist, eine Unterstützung zu erlangen, trotz aller meiner Bemühungen. War stets Zentrumsmann, sehe mich auf meine alten Tage veranlaßt, zu Ihrer Partei überzutreten, da Sie doch wenigstens die Interessen der Arbeiter und Veteranen vertreten, was man von den anderen Parteien nicht zu erwarten hat, besonders vom Zentrum nicht. Sie erhalten am 12. Januar meine Stimme. Anbei sende ich Ihnen meine Orden und Ehrenzeichen ein, weil sie mir heute zum Schel geworden sind. Von dem Kaiser-Wilhelm-Orden lasse ich mir zum Andenken einen Pfeifendeckel machen.“

Mit Gruß (folgt der Name.)

Unter den Orden und Ehrenzeichen, die dem mit Recht empörten alten Manne zum Schel geworden sind, befindet sich eine Medaille mit der Aufschrift: „Unseren tapferen Kriegern 1864. Das dankbare Vaterland!“

Öffentlich sind es recht viele, die munter werden.

Die Hochbrand'schen Stichwahlbedingungen wies der fortschrittliche Kandidat für Königsberg, Justizrat G. H. H. G., in einer Wählerversammlung mit folgenden Ausführungen zurück: Wer für die eiskalt-lohringliche Verfassungsvorlage gestimmt hat, könnte schon die erste dieser Bedingungen, die jede Verminderung der kaiserlichen und der Regierungsgewalt unter allen Umständen ausschließen will, sich nicht zu eigen machen. Der lächerliche Vorkauf, von dem weiter die Rede ist, soll uns gar verpflichten, noch für höhere Zölle, für Zölle auf alle irgendwie erdenklichen Produkte einzutreten, tausenden Mitglied des Bundes der Landwirte zu werden! (Weiterkeit und Zustimmung.) Und mit dem Schutz der bürgerlichen Gesellschaft gegen die Sozialdemokratie — aha, das sind doch wohl Maßnahmen gesetzte? (Zustimmung.) So viel glaube ich sagen zu können, daß kein Mitglied der fortschrittlichen Partei und auch kein Mitglied der nationalliberalen Partei diese Forderungen erfüllen wird. Lieber unterliegen wir in Königsberg und überall sonst, als daß wir unter der laudischen Foch dieser konservativen Stichwahlbedingungen gehen werden.

Die Rede, die wir Herrn G. H. H. G. nicht zugetraut hätten, die aber nicht demontiert worden ist, soll bei den Königsberger Freisinnigen stürmischen anhaltenden Beifall gefunden haben.

Eine schwarz-blaue Unstimmigkeit. Zu einer peinlichen Szene kam es in einer Wählerversammlung in Bronau bei Guben. Der konservative Landtagsabgeordnete Farrer Beckenroth-Mittelnkirchen verteidigte dort in einer Rede das Zusammengehen der Bündler mit dem Zentrum. Da trat der national-liberale Parlamentarier Stauff auf und vertas ein Gerichtsurteil, in dem festgestellt wurde, daß Farrer Beckenroth 1908 erklärt hat: „Den Ultramontanismus müssen wir bekämpfen; ich halte das Zentrum für unseren gefährlichsten Feind; ich würde lieber einen Sozialdemokraten wählen als einen Zentrumsmann. Es scheint neuerdings, als ob Rom mit uns Frieden machen will; wir würden gerne in die uns dargebotene Hand einschlagen, wenn an der Hand nicht zu viel Blut fließe.“ — Aber unter Brüdern ist das doch ganz egal.

die Qualen der Nacht. Weiß, wie kamst du hierher, und wehst du?

„Ich kam, um dich zu warnen!“ sprach die Gese mit fester Stimme.

„Wohin zu warnen? — Also hat der Traum nicht gelogen? Wer welcher Gefahr?“

„Nur nicht! — Es schwebt irgend ein Verhängnis über dieser Stadt. Nicht, so lange es noch Zeit ist! — Du weißt, daß ich in einer Höhle jenseits Berges wohne, unter dem nach der alten Sage die Feuer des Finsternis abgelesen noch brennen, und ich habe bemerkt, daß in einem tiefen Abgrunde meiner Höhle einen roten Strom sich langsam hinziehen, auch hörte ich in der Tiefe ein dumpfes und rollendes Geräusch. Als ich aber in der letzten Nacht schlummerte, war der Strom glühend und heilig, und da ich noch über diese merkwürdige Erscheinung nachdachte, sah das Tier, welches in meiner Höhle mit mir lebe und ich an mich gekettet hatte, einen gelenden Schrei aus, viel mehr und härter, und der Schrei und Schaum stand über der den Lippen.“ Ich schickte zurück nach meinem Lager, doch nicht ich deutlich während der ganzen Nacht den hellen glühenden und sich bewegen; und ogleich die Luft außerhalb ruhig und kühl war, hörte ich doch unter mir ein Geräusch. Wie den brandenden Winden und den rollenden Rädern. Als ich heute Morgen aufstand, sah ich wieder hinunter, und erblickte große schwarze Wellen in den tiefen feurigen Strömen, und diese Wellen war wie ein Meer und breiter geworden als in der vergangenen Nacht. Ich trat jetzt hinaus und stieg auf die Spitze des Berges; und dort erblickte ich eine tiefe Höhle, die ich früher niemals bemerkt hatte, aus der ein blauer Dampf emporströmte, und als ich ihn einatmete, verging mir die Luft, daß ich beinahe gestorben wäre. Ich hörte zu mir, nach dem mein Kopf und meine Geträute aus der Höhle, und beilich hörte ich einen Aufschrei so vieler Jahre; denn ich erinnerte mich der einstigen Propheten, welche da sagten: „Wenn der Berg sich erschüttert, so wird die Stadt untergehen — wenn der Rauch über den Hügel der verbrannten Felder schwebt, dann werden die Kinder der See wehklagen und trauern.“ — Denn ich sah auch zu einem entfernten Meer hinauf, konnte ich zu dir, künftiger Bauer. Ich weiß es so gewiß, als du lebst, daß das Erdbeben, welches vor 16 Jahren die Gumbelstein dieser Stadt erschütterte, der Vorbote eines noch fürchterlichen Ereignisses war. Die Mauern Pompeis sind erbaut über den Fel-

dem der Toten, und über den Strömen der schlaflosen Unterwelt. Höre auf meine Warnung und flühe.“

„Ich danke dir für diese Mitteilung“, sagte Arbaces. „Auf jenem Tische steht ein goldener Becher; nimm ihn, er ist dein. Ich fleh dir nicht träumen, daß eine, die nicht zu der Priesterchaft der Isis gehört, Arbaces vom Untergange retten könne. Die Zeichen, welche du in dem Krater des erloschenen Vulkan gesehen hast“, fuhr der Ägypter nachdenkend fort, „deuten sicher eine bevorstehende Gefahr für die Stadt an; vielleicht ein noch heftigeres Erdbeben als das letzte. Dem sei wie ihm wolle, so ist ein neuer Grund für mich vorhanden, diese Mauern bald zu verlassen. Morgen will ich alle Anstalten zu meiner Abreise treffen. Tochter Struons, wohin wendest du dich?“

„Ich werde heute nach Herculaneum gehen und dann längs der Küste wandern, um mir einen neuen Aufenthalt zu suchen. Ich habe keine Freunde mehr; meine beiden Geschwister, der Huch und die Schlange, sind tot! Großer Herr, du hast mir zugesagt, daß ich noch zwanzig Jahre leben werde.“

„Ja“, sagte der Ägypter, „ich habe es dir versprochen. Aber sage mir, Weiß, flühe er dir, indem er sich auf den Arm stützte und ihr neugierig ins Gesicht sah — „weßhalb willst du noch länger leben? Welchen Genuß hat das Dasein für dich?“

„Das Leben ist nicht schön, aber der Tod ist schrecklich“, erwiderte die Gese mit einem klaren, bedeutungsvollen Tone, der den stillen Sternfächer tief bewegte. Er fühlte die Wahrheit ihrer Antwort und sagte, da er von ihrer unheimlichen Gesellschaft befreit zu sein wünschte: „Die Zeit vertritt; ich muß mich auf das feierliche Schlußspiel des heutigen Tages vorbereiten. Gebenwohl, Schwester, erheitere dich über der Asche des Lebens, so gut du es vermögest.“

Die Gese, welche das kostbare Geschenk des Arbaces zwischen den weiten Falten ihres Gewandes verborgen hatte, stand jetzt auf, um sich zu entfernen. Als sie die Tür erreicht hatte, drehte sie sich noch einmal um und sagte: „Dieses ist vielleicht das letzte Mal, daß wir uns auf der Erde begegnen; aber noch gibt die Flamme, wenn sie die Asche verläßt? — Man kann die Flamme auch dort sehen im Moraste, hin und her trend als eine lümmliche Ausbuchtung; und die Gese und der Wanderer, der Reiter und die Schülerin, der Erhabene und die Verachtete sehen sich vielleicht einst wieder. — Lebe wohl!“

„Fort, du Lotenrabe!“ — sagte Arbaces, als die Tür sich hinter der Gese schloß; und noch erschreckt durch seine eigenen Gedanken und erschöpft durch seinen Traum, rief er seine Namen.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Man sollte sich denken, daß die Bedingungen in ihrer Wirkung denen in der Grundbesitz bei Reapel ähnlich sind.

**Denunziantenbank.** Dem Kriegerverein in Verggow (Regierungsbereich Magdeburg) gehören etwa 130 Mitglieder an, von denen eine Anzahl Leber der Magdeburger „Volksstimme“ sind. Zwei besonders gute „Patrioten“ veranlassen den Vorsitzenden des Vereins, eine Generalversammlung einzuberufen, in der über den Ausschluss der Leber der sozialdemokratischen Zeitung Beschluss gefasst werden sollte. Man legte den „Volksstimmen“-Lesern nahe, durch Austritt dem Ausschluss vorzubeugen oder das Abkommen des verpönten Blattes aufzugeben. Einiges dieser misbräutlichen Mitglieder verließ darauf das Lokal und brach damit symbolisch die Beziehungen zu dem Verein ab. Da plötzlich wurde aus der Versammlung heraus von jemand, dem alle Politik ein Grauel ist, der Antrag gestellt, die — beiden Denunzianten auszuschließen. Und das Schreckliche geschah! Mit 40 gegen 10 Stimmen wurde dem Antrag stattgegeben. Die Macher waren sprachlos und der Vorsitzende erklärte wider allen Geschäftsordnungsbrauch, daß er — „die Abstimmung nicht annehme“, im Januar werde er eine neue Versammlung einzuberufen, die sich wieder mit der gleichen Sache beschäftigen solle. Ob es was nützen wird?

**Pobadowsky oder Sebering?** Im „Berliner Tageblatt“ schreibt der bisherige fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Heinz Vothhoff über die Frage „Pobadowsky oder Sebering?“ Er führt aus, daß die Anstellung einer fortschrittlichen Kandidatur in Bielefeld nur dann einen Zweck haben könne, wenn in der Stichwahl von der Fortschrittspartei die Parole „Gegen rechts!“ ausgerufen werden soll. Dann legt Dr. Vothhoff dar, daß das Argument, Pobadowsky nehme als „großer Mann“ in den Reichstag, deshalb wirtungetos sei, weil zunächst das deutsche Verfassungsleben demokratisiert und die Macht des Reichsparlamentes vergrößert werden müsse, ehe die großen Massen im Parlament irgend eine Rolle spielen könnten. In der Sozialpolitik wolle Pobadowsky eigentlich nicht mehr als die christlich-sozialen Sozialdemokraten, und für all das, was für Pobadowsky in der Sozialpolitik eintritt, gebe es schon jetzt Parteien oder sogar Mehrheiten im Reichstag. Die Hemmung der sozialpolitischen Gesetzgebung kommt aber von Bundesrat. Und da Pobadowsky als christlicher Monarchist und konservativer gerichteter Mann sicherlich nicht geneigt sein würde, gegen den Bundesrat parlamentarische Machtmittel (Ablehnung des Gesetzes des Reichstages, Staatsverweigerung) anzuwenden, so sei für die Wählervergrößerung des Reichstags jeder Sozialdemokrat wichtiger und besser, als Graf Pobadowsky.

**Staatsbürgerliche Freiheit in Preußen.** Liberale Zeitungen melden: Der Seminarektor Torowsky in Magd. ist von seiner vorgesetzten Behörde genötigt worden, den Verein des Nationalliberalen Vereins niederzulegen. Ein nationalliberaler Gutsbesitzer, v. Venzke, ist dort gegen den Grafen Kamitz als Gegenkandidat aufgestellt worden.

**Demokratische Kandidatur.** Wie bekannt, hat der Landgerichtsrat Wilson in einer Versammlung im Reichstagswahlkreis Erfurt erklärt, daß er als konservativer Mann Unterstützung gegen die Sozialdemokratie ablehne und ihre Lebensbindung nur durch Entgegenkommen gegen diese aus unserer Zeit hervorzuwachsende Erscheinung für möglich halte. Man läßt die konservativen Parteien, insoweit des dortigen Wahlkreises erklären, daß Wilson keineswegs konservativ sei und daher auch nicht namens der Konservativen jene Erklärung habe abgeben können. Die Konservativen beeiden sich, auch nur den leinsten Schein zu verleiern, als wäre ihnen eine gerechte Würdigung der Arbeiterbewegung möglich. Alles für die Junker!

**Antifeminismus.** Schachs Parteigenossen gebührt das Verdienst, in diesem Wahlkampf mit der Vereinzerrung privater Dinge angefangen zu haben. Die Antifeministen benutzen die Kenntnis eines intimen in ihre Hände geratenen Schreibens zuerst dazu, den Bauernbündlerkandidaten Hestermann wegen einer anaethetischen „Triolenaftäre“ zum stillen Rücktritt von seiner Kandidatur zu nötigen. Nachdem ihnen das mißlang, ergreifen sie sich in anonymen Andeutungen und Drohungen, anstatt sofort mit dementsprechendem herauszutreten. Die Antifeministen, nach der Wahl damit herauszukommen, durchschaut man. Wie ekelhaft ist das doch, mit solchen Mitteln die „gute Sache“, nämlich das festerhaltene Mandat Liebermann von Sonnenberg, retten zu wollen!

**Der Friedliche Redakteur.** Am Schluß eines längeren Artikels der „Reicher Jta.“, der sich gegen eine von der „Ndn. Korresp.“ verbreitete Meldung richtet, derzufolge am 29. Dezember in Frankfurt a. M. eine Privatkonferenz der katholischen Geistlichen Dr. Carl Maria Kaufmann gegen die Zeitung der „Reicher Zeitung“ wegen Verleumdung durch die Presse verhandelt werden sollte, findet sich folgender überlicher Passus:

„Ich erkläre hiermit, daß ich Veranlassung genommen habe, den hochwürdigsten Herrn Bischof Willi von Sumburg um die Erlaubnis zu bitten, den Dr. treol. und phil. Carl Maria Kaufmann in Frankfurt a. M., Diözese Limburg, wegen der in der Anklageschrift gegen mich enthaltenen schweren Injurien gerichtlich zur Verantwortung ziehen zu dürfen.“

Reich, 27. Dezember 1911.

Redakteur G. Steinhäuser.“

**Hat er gebeten? Der arme Schluder?** Und der anständige Bischof hat ihm erlaubt. Er darf ihm dafür bei der nächsten Fußwache die Hände rücken!

**Lüdenlofer Saalhofkott.** Nach der „Frankf. Jta.“ verweigerte sämtliche Saalhofkötter die Übergabe ihrer Säle für Jatho-Vorträge. Die Stadtverwaltung hat der evangelisch-lutherischen Gemeinde auch die Verleihung des städtischen Bürgerhofs verweigert. Wer mag das verstellen?

**Ein verlorener Wöhen.** Mit dessen Belegung die Reaktion viel Ungemach hat, ist die konservativen Kandidatur im 19. sächsischen Kreis, in dem Genosse Schöpplin 1909 mit 21,190 gegen 1444 Stimmen gewählt wurde. Nachdem die Konservativen vor einigen Wochen den Fabrikanten Dr. Geitner aufgestellt hatten und dieser wegen Krankheit zurückgetreten ist, wurde nun Pastor Köhler-Freiberg aufgestellt. Er will sogar noch Wählerversammlungen abhalten.

## Ausland.

### Sozialdemokratische Alkoholgegnerschaft.

In der Steuerdebatte des österreichischen Abgeordnetenhauses, in der namentlich die Fragen der Bier- und Branntweinsteuerverhöhung eine Rolle spielen, sprach Genosse Dr. Schacherl mit guten Gründen speziell vom Standpunkt der sozialdemokratischen Abstinenten gegen jede Erhöhung der Alkoholsteuern. Er zeigte, wie die schwebenden Gestalten der Bier- und Branntweinrentner die feste Säule unserer Finanzwirtschaft sind. Die Branntweinbesitzer sind Prämien für die Vergiftung der Bevölkerung. Wenn man an die Ausschüttung zur Schnapsproduktion mit den Reden der Minister und Statthalter bei Alkoholgegnern vergleicht, muß man von Empörung über die Geweile erfüllt werden. Schacherl widerlegte auch den oft gehörten Vorwand, daß man zur Bekämpfung des Alkohols die Steuern erhöhen müsse. Die Menschen, die an dem Trinken leiden, daß sie Alkohol trinken müssen, um zu leben und zu arbeiten, werden nicht weniger trinken. Sie werden aber weniger essen und noch schlechter wohnen. Ein fürchterlicher Kreislauf: Verteuerung der Lebensmittel durch agrarische Politik, infolgedessen Hindernisse der Bevölkerung zum Alkoholgenuss — auf der anderen Seite Verteuerung des Alkohols und Verteuerung des Konsums von Be-

trinkmitteln. „Die Branntweinsteuer wirkt kulturbildend und gemeinnützlich. Die abstinente Sozialdemokratie protestieren gegen die Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuern.“

Während in anderen Ländern ein Teil der Alkoholsteuererträge zur Bekämpfung des Alkoholismus verwendet wird, steht hier der Staat teilnahmslos zu und begünstigt die Opfer in Krankenhäusern, Büchereien und Warenhäusern zu überren. „Nur und ausschließlich werden durch den Alkohol unter den besten Klassen gesteuert. Nummer und Sorge ziehen auch in die besten Klassen ein. Unsere Staatsmänner aber leben schlump und unberührt zu. Wie habilitiert denken sie an die Möglichkeit, aus der Unwissenheit, dem Laster und dem ungesunden Wahne Gold zu münzen.“

Genosse Sudec behandelte die Steuern speziell vom Standpunkt des kapitalistischen Volkes, das noch eine besondere Landes-Versteuerung zu tragen hat und durch die Branntweinsteuer mit 62 Millionen Kronen, 8 Kronen auf den Kopf, belastet wird. Umso besser sehen sich die Schnapsrentner, deren Vertreter im Parlament sitzen. Sie zahlen zusammen mit den anderen Grundbesitzern 53 Millionen Kronen an Grundsteuer, erhalten aber an Branntweinkontingenten und Versteuerungen allein über 30 Millionen zurück. Wie lange wird es die Bevölkerung dauern, daß man den Reichen aus Steuergeldern Präsente gibt, den Armen aber immer neue und schwere Lasten aufbürdet? Das ist ein böses Spiel, ein Spiel mit dem Teufel.

Genau dasselbe Lied wie bei uns. Wie lange noch?

### Die chauvinistische Hochflut und die Sozialisten.

In einem Reisebriefe an die „Humanität“ zeichnet Genosse Bouquet in charakteristischen Zügen die Schlammwelle des Krieges, die sich derzeit über Italien ergießt. Schon am Anfang der Zeit in Turin ist alles befüllt vom Kriegsschrei. Auf den Straßen bunte Plakate mit Bildern von Bombardements und ähnlichen „Großtaten“. Die Zeitungen, von den Kontingenten bis zu den radikalen, mit schreienden Aufforderungen vom Kriegsschauplatz — ausgenommen allein unser Parteiblatt, das jetzt in Mailand erscheinenden „Avanti“. Dasselbe Schauspiel auf der Weltkarte und in der Hauptstadt des modernen und industriellen Italiens, in Mailand. Auf einem Gang durch eine der großen „Galerien“ (Passagen) in der Nähe des wunderbaren Doms steht er eine Menge, die sich vor einer Plakate drängt, erregt und brausend. Unermüdet sieht sie Kriegsbilder in einer ähnlichen Landschaft: Tüfeln im Krieg, mit verzerrten Gesichtern, verfolgt von tapferen italienischen Soldaten.

Über die Haltung der Sozialisten erzählt ihm Robert Michelis, der sozialistische Dozent an der Universität Turin. Michels, der die Förderung des Internationalismus und der Friedensdienste zu einer seiner besonderen Aufgaben gemacht hat, war lebhaft erregt über den Ausbruch des Chauvinismus bei einer Arbeiterchaft, die er für besonders geistig gegen nationalstaatliche Strömungen gehalten habe. „Seit die Woge alles vor sich weggerissen, mitfühlend die Theorie der revolutionären Sozialisten. Nature La Botola wie Paul Drano befruchteten den Acker, der heran ist, die Lebenskraft des Landes und sein Gefühl für Sozialismus zu leben.“ Man sieht, wie leicht das revolutionäre Bewusstsein sich in das „patriotische“ überstellen läßt. Wie vorher Verurteilung aber sprach Michels von der Haltung des größten Teils der Sozialdemokraten. Namentlich der linke Flügel der Reformisten, mit Turati Treves und dem „Avanti“, leiten der Kriegsschrei tapferen Widerstand. Nur die Rechte der Reformisten mit Bispolari nehme eine halbwegs freundliche Haltung zum Kriege ein.

**Ueber die Lage in Tripolis** erhält die „Ndn. Jta.“ folgende Mitteilungen: Soldaten und Zivilbevölkerung, alle müssen durch Zufuhr von außen ernährt werden, selbst Trinkwasser wird eingeführt; es kommt von Neapel. Dohren wurden bisher nur aus Italien eingeführt, jetzt liegt aber ein deutscher Dampfer im Hafen, der Kohlen aus Südamerika gebracht hat. Dieser Dampfer hat ungefähr 2500 Tonnen ist eigens für den Transport lebenden Viehes eingerichtet und hat 500 Ochsen an Bord. Da dieser erste Versuch, wie es scheint, ausgezeichnet gelungen ist, so sollen neue Entsendungen lebenden Viehes aus Südamerika folgen.

Schließlich geht aus den Mitteilungen auch hervor, daß die Italiener ihre „Luftflotte“, auf die sie besonders stolz waren, vollständig eingeebnet haben. Es heißt hierüber: In der Nähe der Festung wurde vor kurzem eine eiserne Parade von tiefer Ausdehnung errichtet. Als sie vollendet und gedeckt war, erinnerte ihr Anblick an die Pyramiden. Sicherlich nicht in der äußeren Form, aber in ihrer majestätischen Größe, harntragend, in einer Umgebung, wo alles klein ist. Diese Parade war zur Aufnahme des lentbaren Luftschiffs und der Flugzeuge bestimmt. Sie schien sehr fest zu sein und dauerhaft wie die Pyramiden. Aber es sah nur so. Sachverständige hatten, ehe sie vollendet war, ihr Urteil dahin abgegeben, daß sie zu leicht gebaut sei. Und sie haben Recht behalten, ehe vollendet, als sie selbst gedacht. Ein Gewitter Sturm, keiner von der großen Stirmen, an die wir hier im Winter gewöhnt sind, hat das stolze Gebäude zum Sturz gebracht, als wäre es ein Kartenhaus gewesen. Durch den Einsturz sind das lentbare Luftschiff und die Flugzeuge vernichtet worden. Der Schaden ist dazwischen, daß nicht alles hier ausgebeutet werden kann. Gekochte ist ein Festballon zerstört worden. Zur Verflüchtung Kleben auswendig nur ein Flugzeug und ein Festballon.

**Zivilisation.** Wenn die Engländer eine Kolonie erwerben, ist ihr erstes Werk, eine Kapelle zu bauen und das Land mit Nibeln zu überhäufeln. Deutschland sucht die Herzen neuer „Untertanen“ in der Hauptsache durch preußischen Junkerherrschaft zu gewinnen. Italien hat noch ein besseres Mittel gefunden um die Tripolitane an sich zu fesseln. Nach dem „Avanti“ steht in Tripolis ein hübsches Haus, das am Siebel bereits die vielverbreitete Aufschrift trägt: „Regio Letto“ (königliche Lotterie). Ist das nicht der Höhepunkt der Zivilisation? Wenn die Tripolitane unter italienischer Herrschaft auch nicht lernen, dann doch wenigstens spielen. Und sie werden dabei vor allen Dingen ganz erheblich zur Deckung der Kosten des Krieges mit beitragen können, der gegen sie geführt wird.

**Spanien mobilisiert.** Angesichts der neuen Kämpfe im Rif, bei denen letzten von gestern die Mauren angeblich vierhundert Leute verloren, die Spanier 29 Tote und 106 Vermundete hatten, bringen die Morgenblätter eine Note des Kriegeministeriums, die auf bedeutende Truppenbewegungen nach Melilla und Einberufung von provisorisch zur Rekrute entlassenen Leuten vorbereitet.

**Ein Militärskandal in Sofia.** Auf dem Militärkommando in Sofia ist eine Verurteilung aufgedeckt worden, durch die mehrere höhere bulgarische Offiziere schwer kompromittiert sind. Die Militärs sollen sich riesige Unterschleife bei Bestellungen von Kriegsmaterial zuzuschreiben haben kommen lassen. Wie hoch sich die Summe der unterschlagenen Gelder beläuft, ist noch nicht bekannt. Die Militärbehörde verfuhr zuerst die Unzulässigkeit zu verweigern, mußte aber schließlich doch eine Untersuchung einleiten, als sich die Presse der Sache annahm.

**Die chinesische Revolution.** Die Kaiserin-Witwe, Jüan-schihai und die Mandchuprinzinnen verdrängen den ganzen Donnerstag Vormittag damit, die von der Friedenskonferenz in Schanghai

gemachten Vorschläge zu beraten. Prinz Yuan und Prinz Tscho-tzen dem Plan entgegen, eine zahlreichere, mehr repräsentative Konferenz, als die in Schanghai, einzuberufen. Prinz Chih-trach sich dagegen für den Plan aus. Der Thron wurde sich schließlich dahin schlüssig, den Vorschlag anzunehmen. Infolgedessen ließ der Thron dem Kabinett die Weisung zukommen, das notwendige Reglement für die Einberufung der neuen Konferenz auszuarbeiten und die Delegierten der Friedenskonferenz in Schanghai davon zu verständigen, daß der Thron die Entschcheidungen dieser neuen repräsentativen Konferenz annehme welche Regierungsform sie auch beschließen möge. Angestrichelt der Loyalität der Mandchuprinzinnen in Schanghai fragen sich die Regierungsbehörden, ob die Mandchuprinzinnen die lange Verzögerung die bei Einberufung der neuen Konferenz unvermeidlich ist, annehmen werden, sobald die Haltung des Thrones keinerlei Zweifel darüber gelassen hat, daß er bereit ist, abzugeben, wenn die Einberufung das einzige Mittel ist, die gegenwärtige Krise zu beseitigen.

## Parteiangelegenheiten.

### Aufruf des Internationalen Sozialistischen Bureau.

In der russischen Parteipresse wird der folgende Aufruf des I. S. B. veröffentlicht:

An die Mitglieder des Internationalen Sozialistischen Bureau.

An die Sekretäre der sozialistischen Parteien.

An die Sekretäre der Interparlamentarischen Kommission.

Am 5. Dezember 1907 begann in Petersburg der Prozeß gegen die Parlamentarier der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands.

Auf die Anklagebank waren 37 Abgeordnete der zweiten Duma und 15 andere Personen gesetzt worden.

Die Abgeordneten wurden zu einigen Jahren Zwangsarbeit oder zur lebenslangen Deportation nach Sibirien verurteilt.

Dieses Urteil wurde hinter verschlossenen Türen gefällt.

Indes haben die Verhandlungen in der Duma vor kurzem aufgehört, daß unsere Genossen den Machinationen der russischen Geheimpolizei, der berüchtigten „Ochana“, zum Opfer gefallen sind.

Nicht genug damit. Ein Teilnehmer dieser Polizeiorganisation hat W. Burzew eingestanden, daß er im Verein mit anderen Agenten der Polizei die Dokumente angefertigt hat, die bei der Verurteilung unserer Freunde eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Seitdem dieses ungeheuerliche Urteil gefällt worden ist, haben die Proteste dagegen nicht aufgehört; diese Proteste sind aber ohne Erfolg geblieben.

Gegenwärtig scheint uns der Augenblick geeignet, diese Proteste nicht nur zu erneuern und zu verstärken, sondern auch eine energische Kampagne zu Gunsten der Revision des Prozesses und der Einsetzung der unschuldig Verurteilten in ihre Rechte einzuleiten.

Alle Mittel müssen zum Erfolg der Bewegung ausgenutzt werden. Veranlaßt Volksversammlungen. Bringt Petitionen in Umlauf. Veröffentlicht Protestartikel in den Zeitungen. Sucht bei den Mitgliedern aller Parlamente das Interesse für ihre Kollegen aus der zweiten Duma wachzurufen.

Die russische Sektion berichtet uns, genauere Angaben über den Prozeß und die Ausübung der wirklichen Verschönerung zu liefern. Diese Angaben werden wir Euch unverzüglich übermitteln. Die französische Sektion und die französische Parlamentsgruppe haben bereits beschlossen, eine energische Kampagne einzuleiten. Wir hoffen, daß Ihr diesem Beispiel folgen werdet.

### Eine Erinnerungsfest an sozialistengesellschaftliche Zeiten.

Die Frankfurter Parteigenossen gedachten am zweiten Weihnachtsfesttage in einer würdigen und imposanten Gedächtnisfeier der Opfer preußischer-polizeilicher Polizeiverwaltung: der Genossen, die vor 25 Jahren am Weihnachtsfest von Frankfurt a. M. ausgezogen wurden. Eine Reihe dieser alten Genossen hat ausgeklappt, die noch lebendig wurden vom Sozialdemokratischen Verein zu dem Erinnerungstage eingeladen. Und zehn dieser Vorkämpfer haben der Einladung gerne Folge geleistet. Die Genossen Emil Fleißmann-Frankfurt am Main, Joh. Heberich-Kassel, Friedrich Fuß-Bangon, Joseph Huber-Ludwigsfelde, A. H. G. Luch-Frankfurt am Main, M. Wünger-Bergel, Johann Kapp, Geilsheim, Anton Schneider-Frankfurt a. M., Ed. Steinbrunn-Berlin, Otto Weber-Darmstadt. Auch einige Frauen der Ausgewiesenen, die tapfer alles Leid und Not trugen, das über deren Familien herabruft, nahmen an der Feier teil, so die Frau des verstorbenen Genossen Prinz. Eingeleitet wurde die Feier durch den Vortrag eines von dem Genossen Pröszang eigens hierfür verfaßten stimmungsvollen Prologs. Dann gaben aus den Reihen der Ehrengäste die Genossen Huber und Fleißmann Schilderungen der damaligen Kämpfe, der rührenden politischen Verfassungen, denen sie ausgesetzt und deren Ordnung die Ausweisung am Weihnachtsfest bildete. Sie sprachen zum Schluß als höchsten Wunsch der Ausgewiesenen die Hoffnung aus, daß die Sozialdemokratie in Frankfurt am Main am 12. Januar aus eigener Kraft siegen möge. Und die ungefähr zweitausend Genossen und Genossinnen, die diese Ausführungen mit stürmischem Beifall aufnahmen, gelobten damit, alles daran zu setzen, auf daß am 12. Januar die Fahne der fortschrittlichen Sozialpartei sich vor unseren Väterland nicht: als schöner Ehre der mutvollen Kämpfer. — Genosse Hermann Wendel sprach für die jüngere Generation das Selbstbewußtsein aus, im Sinne und Geiste der Alten weiter zu kämpfen. Er zog Vergleiche zwischen damals und heute. Vor 25 Jahren war die Partei noch klein, heute ist sie stark und mächtig; nach Hunderttausenden zählen ihre Mitglieder und nach Millionen ihre Wähler. Heute könnten es die Staatsmächte nicht mehr wagen, unsere Anhänger zu Weihnachten in Winter und Wetter hinauszuwerfen. Genosse Dr. Quard erinnerte in seiner Ansprache daran, daß gerade am 25. Jahre verstorben sind, seit er aus dem Fußkloster gejagt wurde, weil er zu freibeitlich gedacht hat. — Ein Chorlagema schloß würdevoll die Veranstaltung, deren Teilnehmer vom kampfesfreudigen Geiste durchdrungen.

### Die tschechoslowakische Partei und die deutschen Reichstagswahlen.

Der „Vorwärts“ erhielt folgendes Telegramm: „Der heute (24. Dezember) in Prag tagende Parteitag der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei beauftragte das Präsidium, ihnen in dem bevorstehenden Wahlkampf den besten Erfolg zu wünschen, ihren Kampf gegen die Regierung und die mit ihr verbündete reaktionäre Bourgeoisie wird das tschechoslowakische Sozialdemokratische Komitee mit seinem Empfinden verfolgen; es hofft auf freudige Siegesnachricht.“

Verantwortlicher Redakteur: Karl Glantz. — Redaktion und Druck: Nr. 7, — Verlag von Otto G. — Druck von H. G. — Preis 2 Mark.

**Stadt-Theater.**  
Freitag, nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Prinzessin Taubenschön“  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Der Rosenkavalier“  
Sonnabend, nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Prinzessin Taubenschön“  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Tannhäuser“  
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Prinzessin Taubenschön“  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Die lustigen Weiber  
von Windsor“

**Lobe-Theater.**  
Freitag, 7 1/2 Uhr:  
„Gudrun“  
Sonnabend, 7 1/2 Uhr:  
Zum 1. Male:  
„Das Bräutchen“  
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Der Nibelungen“  
Abends 7 1/2 Uhr:  
Zum 2. Male:  
„Das Bräutchen“

**Thalia-Theater**  
Freitag, Gruppe E, 2. Vorstellung:  
„Der Kauf der Sabinerinnen“  
Sonnabend, Gruppe E, 2. Vorstellung:  
„Der Kauf der Sabinerinnen“  
Sonntag, 7 Uhr:  
„Die Nibelungen“  
Montag, 7 1/2 Uhr:  
„Noblenmontag“  
Bühnenverkauf Freitag u. Sonnabend  
von 10-2 Uhr im Stalls- und Spiel-  
theater.

**Schauspielhaus**  
Freitag, nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Hänsel und Gretel“  
Abends 8 Uhr:  
„Die moderne Eva“  
Sonnabend, nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Hänsel und Gretel“  
Abends 8 Uhr:  
„Die moderne Eva“  
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:  
„Hänsel und Gretel“  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Die moderne Eva“

**Liebich's Etablissement**  
**Otto Reuter**  
und das brillante  
Dezember-Programm.  
Anfang 7 1/2 Uhr. 9623

**Viktoria-Theater**  
**Original Parisiana**  
„Unmoralische Wohnung“  
„Die keusche Toinette“  
„Les Numm 33“  
Sonnabend, den 31. Dezbr.:  
Silvester-Ball

**Zeltgarten**  
**Willy Haase**  
mit seinen 9619  
Schlager-Schulstücken.  
Sonnabend, den 31. Dezbr.:  
Silvester-Ball

**Palmengarten.**  
**Elite-Damen-**  
**Blasorchester**  
**Janietz.**  
Sonnabend, den 31. Dezbr.:  
Silvester-Ball.

Frische Hasenleber Pfd. 50 Pf.  
Frische Schwarzhasen, das  
Stück 10 Pf.  
Hasenleber das Paar 40 Pf.  
C. Valentin, Neumarkt 2.

**Paul Janietz Jr.**  
Friedrich-Wilhelmstr. 102.

**Liegnitz.**  
Freie Gemeinde  
Sonnabend, den  
30. Dezbr. 1911,  
abends 8 1/2 Uhr  
im kleinen  
Badohausaal  
„Jahresschluss-Vortrag“  
des Herrn Tschirn.  
Eintritt frei.

**Soennäherinnen**  
auf Geflüchteten b. 5%, melden sich  
Sonnabend, 29. Dez., 9 Uhr vorm.:  
Verkauf  
von minderwertigem Fleisch  
Krieter, Breslauerstr. Nr. 1.

**Haarzöpfe und Teile**  
in größter Auswahl billigst  
empfehlen  
H. Rösner, Leuthenstr. 23.  
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.  
**Gänse, Enten, Hasen**  
wilde Kaninchen billigst  
Weinert,  
Markthalle II, Gartenstraße.

**Wohlfeil**  
wirklich  
gute **Möbel**  
kaufen will, komme nur zu  
**Siegfried Brieger**  
Kupferstraße 24.  
Geöffnet 1859. Telefon 1177  
Zahlung nach Vereinbarung.  
Preisliste gratis und franko.

**Hasen! Hasen!**  
Halbe Hasen, Daxelaufe,  
Rehrücken :: Rehkeulen,  
halbe Rehrücken und -Keulen,  
Fasanen :: Rebhühner,  
Mastenten, Fontänen,  
Mastgänse :: Mastenten  
empfehlen  
**L. Adler,** 9228  
nur 2 Oderstraße 2  
**Hirschfleisch**  
Kaninchen, halbe Rehkeulen,  
halbe Hasen und Rehblätter  
empfehlen  
**Hein, Wildhandlung**  
Biktoriastraße 112. 9182

**1912**  
**Arbeiter-**  
**Notiz-**  
**Kalender**  
Reichhaltiger Inhalt. U. a.:  
Alle für Arbeiter wich-  
tigen Adressen  
Porträts der im letzten  
Jahre gestorbenen Bor-  
gossen Hermann Borg-  
mann u. Emma Ihser u.  
Gabriel Loewenstein  
und Paul Singer  
Invaliden- und Hinter-  
bliebenenversicherung  
nach der Reichsver-  
sicherungs-Ordnung  
Winks für die Reichs-  
tagswahlen  
Die Gewerkschaften im  
Jahre 1910  
Kalendarium sowie Ge-  
schichts-Kalender u.  
Portofaxe, Notizbuch  
Preis gebunden:  
**50 Pfennig**  
Zu beziehen durch  
**Buchhandlung Volkswacht.**

**Eduard Bernstein:**  
Die  
verschiedenen Formen  
des Wirtschaftslebens.  
Preis 20 Pf.  
Buchhandlung Volkswacht.

**Eduard Bernstein:**  
Die  
verschiedenen Formen  
des Wirtschaftslebens.  
Preis 20 Pf.  
Buchhandlung Volkswacht.

**Pfänder - Auktion**  
den 15. Januar 1912  
Brandenburgstraße Nr. 24.  
**Schoz**  
Wild- u. Geflügel-Handlung  
Altenstr. 30, Ecke Andersenstr.  
**Frische**  
**Hasen**  
auch geteilt, sowie fertige  
Hasen, Rehkeulen, Reh-  
blätter, wilde Kaninchen,  
prima Gänse, Enten und  
Füchse. 9669  
Alles in größter Auswahl!  
Bitte genau auf meine Plakate  
zu achten!

**Fahrplanänderung**  
der städtischen Straßenbahn Breslau.  
Vom 1. Januar 1912 ab treten in dem Winterfahrplan  
der städtischen Straßenbahn für 1911/12 folgende Änderungen ein:  
1. Die Linien 1 und 21 verkehren je mit 10 Minuten Zwischenfolge.  
2. Linie 23 wird aufgehoben, dafür verkehren Einleitzüge  
(Linie 1 E) mit 10 Minuten Zwischenfolge und 5 Minuten  
Abstand von Linie 1 vom Zoologischen Garten über die  
Scheidnitzerstraße und die Lessingbrücke zum Ring und zurück.  
3. Linie 22 fährt mit 10 Minuten Zwischenfolge vom Kleinbahn-  
hofe durch die Weissenburger- und Michaelisstraße, Pfaffen-  
straße über die Kaiserbrücke nach dem Ritterplaz.  
4. Linie 16 läuft vom Weissenburgerplaz kommend bis zur  
Tiergartenstraße.  
5. Linie 19, vom Süden kommend, geht über die Kaiserbrücke  
nicht die Tiergartenstraße kreuzend, zur Ecke Pfaffen- und  
Sternstraße, sondern direkt südlich in die Tiergartenstraße  
ein und endet in der Parkstraße. 19661  
6. Die Nachwachen der Linie 21 gehen über die Lessingbrücke.  
Die Züge 122, 124, 126 und 127 ab Scharnau, fahren  
nicht mehr nach dem Ring, sondern von der Tiergarten-  
straße durch die Pfaffen- und Michaelisstraße zum Bahnhof  
Weissenburgerstraße.  
Breslau, den 22. Dezember 1911.

**Geliebte Näherinnen,**  
für alle Sorten Wirtschaft- und Kinderarbeiten, nur für  
bessere Sachen, wollen sich bei hohen Löhnen und Jahres-  
beschäftigung mit Probearbeit und Ausweis melden.  
9399 **Posener & Cohn, Ring 60, I.**

**Privat-Handelsschule**  
„Barber“  
Breslau V, Gartenstr. 57, neben Liebich.  
Telephon 2417. 9651  
Beginn  
neuer Kurse **Anfang Januar 1912**  
Prospekte gratis und franko.

**Diana-Bad** Willmann-  
strasse 10  
**Dampf-, Kur- und Wannenbäder.**  
Annahme sämtlicher Krankenkassen. 7150

**Aus der Tiefe**  
(Arbeiterbriefe).  
Beiträge zur Seelen-Analyse moderner Arbeiter.  
Preis anstatt 1.00 Mk. nur **50 Pfg.**  
(Gut erhaltene Remittendenexemplare.)  
**Buchhandlung „Volkswacht“.**

**Was will die Zeit?**  
**Leitsätze des**  
**Sozialismus.**  
Ein von **Eduard Bernstein** herausgegebenes  
**Brevier** aus den Schriften der Begründer und Großmeister  
des sozialen Gedankens und der modernen Gesell-  
schaftslehre, von:  
**Karl Marx, Friedrich Engels, Ferdinand Lassalle,**  
**Rodbertus, Proudhon, Robert Owen u. a.**  
Gute Remittenden-Exempl., höherer Preis 1.50 für nur **50 Pfg.**  
Buchhandlung Volkswacht.

**Kleider machen Leute:**  
Eines der wahrsten Sprüchwörter; denn in der heutigen  
Zeit, wo jeder Wert auf sein Aeusseres legt, wird es so  
manchem schwer, diesen Wunsch mit seinem Geldbeutel in  
Einklang zu bringen. Deshalb ist es mit Freuden zu begrüßen,  
dass diesem Uebel abgeholfen worden ist — durch den Verkauf  
von nur kurze Zeit getragenen Garderoben, auch Abonnements-  
kleider, für 10.—, 12.—, 14.—, 16.—, 20.— usw., eleg. moderne  
Fassons in **Ulstern, Anzügen, Paletots, im**  
**Kaufhaus für Herren-Garderoben G. m. b. H.**  
Neue Schweißditzerstrasse 6 (Hansa-Haus).

**Konsum-Verein „Eintracht“, Altwasser**  
Eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht.  
Die Generalversammlung vom 3. Dezember 1911 hat  
die **Liquidation der Genossenschaft** beschlossen.  
Nach § 82 des Genossenschafts-Gesetzes eruchen wir  
hiermit unsere Gläubiger, sich zu melden. Gleichzeitig  
wurde die Auflösung der Genossenschaft und Verschmelzung  
mit dem Konsumverein für Gottesberg und Umgegend zum  
1. April 1912 beschlossen. Durch Beschluß gehen sämtliche  
Aktiven und Passiven am 1. April 1912 an den Konsum-  
verein für Gottesberg und Umgegend über.  
Als Liquidatoren wurden: Geschäftsführer **Paul**  
**Schulze** und Tischlermeister **Ernst Springer**, beide  
wohnhaft in Altwasser, durch die Generalversammlung  
gewählt. 9611  
**Der Vorstand.**  
**Paul Schulze, Ernst Springer, Robert Schwarzer.**

**August Heyne**  
**Rohtabakhandlung** 8938  
Breslau, Karls-Strasse Nr. 27. 91

**Ratenzahlungen**  
bewährte beim Kauf von  
**Uhren und**  
**Goldwaren,**  
Regulatoren, Ketten, Ohrgehänge etc.  
Billigste Preise. Kleinste Raten.  
Alle Kunden ohne Anzahlung.  
**R. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaistr. 41,**  
am Königplatz. 8369

**Robert Jabn** Allenst. aße 50  
Ecke Leuthenstr.

**Starke Hasen**  
auch halbe v. 1.00 Mk. an, sowie wilde Kaninchen, gepickte  
Gänse, Paar 40 Pf., **Schlesische Hasen-Gänse** sowie  
prima **Stopsaänse** Pfund 85 Pf. empfiehlt 9666  
**Theodor Böhm, Heinrichstraße 13, Ecke Wehlstraße.**  
Altenstr., Ecke Schulgenwiese. Gartenstr., Ecke Freiheitstraße.  
Bitte auf Firma zu achten.

**Zehntausender der städtischen Markt-Notierungskommission.**  
Breslau, den 28. Dezember.

	alte		mittlere		geringe Sorte	
	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
Weizen, weicher neu	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 10
„gelber neu	20	19 10	19	18 10	18	17
„rotter neu	17 70	17 20	17 10	16 20	16 10	15 20
„Schlesische	20	19 50	19 10	18 20	18	17
„Fette	16	15 70	15 50	15 30	15 20	14 50
„Fett	18 20	17 70	17 60	17 40	17 30	17 10
„Vielkörner	24 50	24 50	24 50	24 50	24 50	23 50
„Vielkörner	21 50	21	19 50	18 50	18	17 50
„Vielkörner	26 50	—	25	—	24	—

Neu per 100 Kgr. 2.40—2.80 Mk.  
Sonnabend per 100 Kgr. 4.90—5.40 Mk.  
Weizen-Strahl 100 Kgr. 3.50—3.80 Mk.  
Breslauer Weizenmarkt Weizen feiner per 100 Kgr. mit Saft brutto  
Weizenmehl 00 feiner, 28.00—28.50 Mk., Weizenmehl 00 feiner, 24.25 bis  
24.75 Mk., Roggenmehl feinstes, 23.75—24.25 Mk., Weizenmehl  
Winterweizen feiner 18.75—19.25 Mk., Weizenmehl feinstes 18.25—18.75 Mk.

**Wer seine Zeitung pünktlich haben will,**  
muß eines in erster Linie beachten: Die genaue An-  
gabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. Januar  
vergisst, tut gut daran folgenden Schein genau auszufüllen und  
der Zeitungstrau mitzugeben  
Bisherige Wohnung \_\_\_\_\_  
Wo wohnen Sie nach dem 1. Januar? \_\_\_\_\_  
Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und  
Zunamen auf die folgende Linie zu legen:  
Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue  
Wohnung.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Dezember.

### Geschichtskalender.

30. Dezember.

- 1814 Die Dichterin Elisabeth Götz in Wien.
- 1865 Der Schriftsteller Rudakow Kizling in Bombay.
- 1910 Der Kunstgelehrte Ferdinand Laban in Berlin.

### Partei-Chronik 1911.

Januar.

- 2. Die Strafkammer verurteilt Genossen Albert wegen der Freilassung des Sozialdemokratischen Vereins zu 60 Mk. Geldstrafe. Das Schöffengericht hatte ihn freigesprochen.
- 4. Wegen Verleumdung des Gendarm Kretschmer in Deutsch-Wissa und Ueberschreitung der Volkswacht für eine Versammlung waren die Genossen Scholich und Franz Semerseit vom Neumarkter Schöffengericht zu Geldstrafen von 100 Mk. und 50 Mk. und je 10 Mk. verurteilt worden. Die Strafkammer in Breslau verurteilt die von Scholich und Franz einrelegte Verurteilung.
- 6. Erster Vortrag des naturwissenschaftlichen Kurses von Genossen Graf im Gewerkschaftshause, der von mehr als 1200 Personen besucht ist. Thema: Von Ketter zum Menschen.
- 7. Die Revision des Genossen Albert gegen seine Verurteilung zu 60 Monaten Gefängnis wegen Verleumdung der Waldenburger Polizei wird verworfen.
- 9. Jahlabend des Sozialdemokratischen Vereins.
- 12. Redakteur Genosse Wolff wird wegen Verleumdung des Landrats von Rothenburg in der Provinz Hannover zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte dem Landrat die „Volkswacht“ mit dem Artikel, der der „Weserzeitung“ entnommen war, zugehickt.
- 13. Zweiter Vortrag des naturwissenschaftlichen Kurses von Genossen Graf.
- 15. Volksvorstellung: Kabale und Liebe, im Thalia-Theater.
- 16. Das Reichsgericht verurteilt die Revision in dem Prozess gegen die Genossen Albert und Graf wegen Verleumdung des Polizeikommissars Simms.
- 18. Der Bezirk auschub verhandelt in der Verwaltungstreitsache des Genossen Stubb gegen den Magistrat wegen Veranlassung eines Landtagsbeschlusses zur Kartierung, wo Eintrittskarten für 19 Wg. auszugeben wurden und es jedem Besucher frei stand, eine Langreise zu kaufen. Um darüber Beweis zu erheben, wird die Verhandlung vertagt.
- Die Breslauer Wahl des freimännlichen Landtagsabgeordneten Schlers wird, obwohl kein Protest vorliegt, der Wahlprüfungs-Kommission des Abgeordnetenhauses zur Prüfung überwiesen.
- 19. In ganz Breslau werden 100.000 Flugblätter über die politische Lage und für die Protestversammlungen am 22. Januar verbreitet.
- 20. Parteisekretär Genosse Scholich wird wegen Verleumdung des Bürgermeisters Schüller in Neumarkt i. Schlef. zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt; von der Anklage, eine unerlaubte Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet zu haben, wird er vom Neumarkter Schöffengericht, das auch in der ersten Sache entschieden hatte, freigesprochen.
- Dritter Vortrag des Graf-Kurses.
- 22. In Breslau tagen vormittags 11 Uhr sechs überfüllte Wahlrechts-Versammlungen, die auch den Reichstagswahlkampf einleiteten. Die Polizei ist sehr zurückhaltend; das sonst übliche Massenangebot fehlt.
- 24. Wegen Verleumdung der Breslauer Strafrichter wird Genosse Wolff zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte den angeblich beleidigenden Artikel der „Volkswacht“ dem Land richtspräsidenten vorgelegt, worauf dieser Strafantrag stellte.
- Die Revision des Genossen Albert gegen seine Verurteilung zu vier Monaten Gefängnis wegen Verleumdung der Staatsanwaltschaft und Nötigung der Polizei wird vom Reichsgericht verworfen.
- 25. Zweiter Frauen-Abend des Sozialdemokratischen Vereins in acht Lokalen; er ist von etwa 300 Mädchen und Frauen besucht.
- 26. Eine gemeinschaftliche Sitzung der Vertreter der Gewerkschaften, der Partei und der Arbeiter-Radsfahrer, Gelang-

und Turnvereine beschließt, einen Baufonds von mindestens 100.000 Mk. zum Um- und Erweiterungsbau des Gewerkschaftshauses dadurch zu schaffen, daß die bisherigen Beiträge weiter gezahlt und Anteilnehmer herausgegeben werden.

- 27. Vierter Vortrag des Graf-Kurses.
- 29. Große Juubelfeier im Gewerkschaftshause, die von der Polizei überwacht wird.
- Volksvorstellung im Thalia-Theater: Nora.
- Hausagitation für die „Volkswacht“ und den Sozialdemokratischen Verein.

Februar.

- 3. Fünfter Abend des Graf-Kurses.
- 5. Im Gewerkschaftshause, das überfüllt ist, veranstaltet der sozialdemokratische Verein eine Gedächtnisfeier für Genosse Singer; Genossin Löbe hält die Gedächtnisrede.
- In der Bearbeitung des Genossen Singer in Berlin nehmen aus Breslau teil die Genossen Müller und Reiblich als Delegierte des sozialdemokratischen Vereins, Seibold als Bevollmächtigter des Gewerkschaftsartikels und Volkswacht für den Verlag und die Redaktion der „Volkswacht“.
- 7. Genosse Schiller wird wegen Verleumdung der Deutscher Volkseidwahrung zu 75 Mk. Geldstrafe verurteilt. Schiller wird vom Vorsitzenden aufgefordert, in der Anklageband Platz zu nehmen, weil er schon oft bestraft ist.
- Genosse Wolff wird wegen Verleumdung des 25. jähr. Volkstages in Wien in Waldenburg, der wegen seiner Tüchtigkeit einen Orden bekommen hat, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.
- 10. Sechster und Schlussvortrag im Kursus des Genossen Graf über das Thema: Vom Tier zum Menschen.
- 12. Volksvorstellung im Thalia-Theater: Osele Wässa.
- 13. Jahlabend des sozialdemokratischen Vereins, der sich mit der Beitragserschöpfung und dem Um- und Erweiterungsbau des Gewerkschaftshauses beschäftigt.
- 15. Versammlung der weiblichen Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshause, die sich mit der Beitragserschöpfung einverstanden erklärt.
- 17. Die Auflösung der Breslauer Jugend-Organisation und die Verfassung ihrer Fortstandsmitglieder wegen Uebertretung des Reichs-Vereins-Gesetzes wird vom Oberverwaltungsgericht b. k. k. l. i. a. t.
- 19. Volksvorstellung des sozialdemokratischen Vereins im Thalia-Theater: Osele Wässa.
- Die außerordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins beschließt, den Beitrag für männliche Mitglieder von 20 auf 40 Wg. monatlich und den der Frauen von 15 auf 20 Wg. monatlich vom 1. April 1911 an zu erhöhen. Für den schlesischen Parteitag werden sechs Delegierte gewählt.
- 21. Die Strafkammer verurteilt Genossen Wolff als Verantwortlichen der „Volkswacht“ wegen Verleumdung Liegnitzer Richter zu 30 Mk. Geldstrafe, wegen Verleumdung der Laurahütter Polizei zu 50 Mk. Genosse Wolff lehnte in beiden Fällen die Richter wegen Befangenheit ab; sie erklärten sich aber nicht für befangen, sondern verhandeln.
- 25. Die Revision des Genossen Graf gegen seine Verurteilung zu einem Monat Gefängnis, wegen Verleumdung von Liegnitzer Richtern wurde verworfen.

März.

- 6. Genosse Ludwig Schröder, der Verurteilte und im Wieder- aufnahmeverfahren des Essener Weineidsprozesses freigesprochen, spricht in einer Volksvorstellung bei Knappe in Pödelwitz.
- Im Gewerkschaftshause veranstaltete der Bildungsausschub der Breslauer Arbeiterschaft einen Unterhaltungsabend mit den „Scharirichtern“.
- 8. Genosse Ludwig Schröder spricht unter großem Beifall im vollen Saale des Gewerkschaftshauses.
- 9. Genosse Wolff als Verantwortlicher wird wegen Verleumdung der Breslauer Polizei zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt.
- 12. In einer öffentlichen Versammlung hält Genosse Wurm aus Berlin einen zweistündigen Vortrag über Volksernährung, Volkseinkommen und Volksbesteuerung.
- Volksvorstellung im Thalia-Theater: Der Kinder.
- 13. Jahlabend des Sozialdemokratischen Vereins.
- 18. Märzfeier des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshause. Genosse Schiller hält die Gedächtnisrede über Revolution und Pöbel.
- 19. Frauentag im überfüllten Saale des Gewerkschaftshauses. Referentin über das Frauenwahlrecht ist Genossin Klara Wegl aus Berlin.

- 22. In der Berufungsinstanz wird Parteisekretär Genosse Scholich von der Anklage, den Bürgermeister von Neumarkt beleidigt zu haben, freigesprochen; das Neumarkter Schöffengericht hatte ihn zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes (Abhalten einer nicht erlaubten Versammlung unter freiem Himmel) erkannt die Strafkammer auf eine Geldstrafe von 50 Mk., das Neumarkter Schöffengericht hatte auf Freisprechung erkannt.
- Revision von Mitgliedern des Ostpreußen. Redner ist Genosse Scholich.
- 23. Distriktsversammlung bei Deutscher. Ref.: Genosse Scholich. Parteisekretär Genosse Scholich wird wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt.
- 24. Distriktsversammlung des Ostpreußen im Gewerkschaftshause. Redner: Genosse Scholich.
- 26. Volksvorstellung im Thalia-Theater: Anatol.
- 29. Distriktsversammlung in der Wilhelmsburg mit Genossen Scholich als Redner.
- 30. Distriktsversammlung des Distrikts 18 (Innere Stadt).
- 31. Distriktsversammlung der Distrikte 10 und 11 (Sandtor).

April.

- 1. In einer Versammlung des Bildungsausschusses im Gewerkschaftshause spricht Schriftsteller Kurbach über die Feuerbestattung.
- 7. Versammlung des Bildungsausschusses mit Herrn Doktor Weigert als Redner über Säuglingspflege.
- 9. Volksvorstellung des sozialdemokratischen Vereins im Thalia-Theater: Uziel Nostra.
- 10. Jahlabend des sozialdemokratischen Vereins.
- 14. 13. Schlußfeier Parteitags im Gewerkschaftshause, dem die Geschäftsberichte der vier Leitungs-Kommissionen vorliegen. Der Parteitags-Vorstand wird vom Parteitagsrat ernannt, einen weiblichen Parteisekretär für Schlesien anzustellen. Genosse Löbe spricht über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Volksvorstellung im Gewerkschaftshause, wo Genosse Bernsteiner über die Sozialdemokratie und die bürgerlichen Parteien spricht. In der lebhaften Debatte spricht auch Prediger Schirmer, der gegen Bernsteiner seine demokratische Reichstags-Kandidatur im Wahlkreise Breslau-Ost verteidigt. Die Genossen Schiller, Sachse und Löbe treten ihm entgegen.
- 23. Vier Protest-Versammlungen gegen die Reichs-Verordnung über die Kronprinzen, im Vergleiser, in der Wilhelmsburg und im Gewerkschaftshause.
- 26. Frauenabend des sozialdemokratischen Vereins Breslau, der von 270 Genossinnen besucht ist in neun Lokalen.
- 28. Genosse Tarr tritt eine Gefängnisstrafe von einem Monat an, die er sich als Verantwortlicher der Volkswacht zugezogen hat.

Mai.

- 1. Maifeier. Vormittags Festversammlung im Gewerkschaftshause mit einem Vortrage des Genossen Müller. Nachmittags Gartenfest im Kaiser Friedrichpark zu Klein-Gaubau. Abends eine Volksvorstellung mit den Genossen Löbe, Höring aus Deutscher O., Müller und Schiller als Redner.
- 3. Frauen-Versammlung im Schweitzerhof. Rednerin Genossin Greifenberg aus Berlin.
- 4. Frauen-Versammlung im Gewerkschaftshause mit der Genossin Greifenberg als Rednerin.
- 5. Frauen-Versammlung im Königsgrund auf der Bohestraße, wo Genossin Greifenberg einen Vortrag hält.
- 8. Jahlabend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau in 33 Lokalen.
- 9. Astronomischer Vortrag des Herrn Erber über die „Mittel des Mars“ im Gewerkschaftshause, der vom Bildungsausschub veranstaltet ist.
- 11. und 12. Frauen-Versammlung bei Milbe und im Ballhof. Rednerin Genossin Greifenberg.
- 15. Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Bericht über die Verhandlungen des schlesischen Parteitages.
- 17. Volksvorstellung im Stadt-Theater: „Nathan der Weise“.
- 19. Flugblatt-Verbreitung zugunsten der streikenden Bäcker.
- 22. Vier öffentliche Versammlungen erklären sich für den Boykott der Bäckermeister, die den Tarif des Bäder-Verbandes nicht anerkennen.
- 7. Das Reichsgericht verurteilt die Revision des Genossen Wolff gegen seine Verurteilung zu zwei Monaten Gefängnis wegen Verleumdung Breslauer Richter.
- 29. Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshause mit einer Debatte über die Entbehrung im Breslauer Stadtparlament. (Schluß folgt.)

## Der Tod im Asyl.

Die sozialdemokratische Lehre von der unabwendbaren Verelendung der Massen behauptet: Die kapitalistische Wirtschaftsordnung führe mit Notwendigkeit dahin, daß sich der Reichtum in immer weniger Händen aufhäufe, während das Elend der Massen immer mehr zunehme. Das wachsende Elend soll zuletzt unerträglich werden und zur Erreichung des sozialistischen Zukunftsstaates zwingen. In Wirklichkeit nimmt die wirtschaftliche Entwicklung den entgegengesetzten Verlauf; nicht elender, sondern immer besser wird die Lage der Massen. Die Löhne steigen, die Arbeitsbedingungen gestalten sich günstiger, die sich immer weiter ausdehnende staatliche Versicherungsgeheimhaltung schützt vor Not und Elend.

„Germania“ (Berliner Zentrumsblatt), 27. Dezember 1911.

Es gibt kein Elend. Aber im städtischen Asyl für Obdachlose in Berlin sind am Abend und in der Nacht des zweiten Weihnachtstages 50 Unglückliche nach schrecklichen Qualen gestorben, andere ringen mit dem Tode oder liegen schwerkranke darnieder. Es handelt sich um eine Massenepidemie, die durch den Genuß verdorbener Nahrung, die die Opfer aus einer noch nicht bekannten Quelle bezogen hatten. Das städtische Asyl verabreicht nur Suppe und Brot.

Die „Palme“, das bekannte städtische Obdachlosen-Asyl in der Friedhofstraße, war in der Unglücksnacht von nicht weniger als 2400 Personen besucht. Der Besuch war so stark, daß auch die Gänge belegt wurden. Die Zustände dieses Asyls (das mit dem bekannten von Paul Singer mitbegründeten Privatasyl nicht zu verwechseln ist), sind auch zu normalen Zeiten äußerst ungesundheitlich. Sie müssen geradezu grauhaft sein, wenn das Asyl überfüllt ist.

Und in diesem Hause des Elends haben, inmitten der reichen Weltstadt Berlin, zweitausendhundert Menschen ihr Weihnachtstfest gefeiert — vielleicht immer noch beneidet von einigen Hundert anderen, die zu spät gekommen waren und die Türen des bis zum Brechen überfüllten Armenquartiers schon verschlossen gefunden hatten. Wer je in der Nacht durch die Gassen der Berliner Vororte gewandert ist, kennt die Gestalten

dieser Ueberzähligen, Zurückgewiesenen, die auch in kalter Winternacht auf harten Holzbohlen Stunden des Schlafes und des Vergessens suchen: Strohe und Bagabunden in den Augen des wohlgenährten und entsprechend gekleideten Bürgers, in Wahrheit Unglückliche, die die Grausamkeit der Gesellschaft bis unter die unterste soziale Stufe in das graue trostlose Nichts des vollkommenen Elends hinabgleiten ließ. ... Es gibt kein Elend!

Der Besuch des Berliner städtischen Asyls ist in den letzten Jahren rapid gestiegen. Noch im Jahre 1908 betrug die tägliche Durchschnittsziffer nur 1760 Personen, im Jahre 1910 stieg sie auf 2400, in diesem Jahre beträgt sie 2600 bis 2750 Personen. Auch ein Beweis für die steigende Wohlhabenheit der unteren Volksklassen für den wachsenden Segen der bewährten Wirtschaftspolitik und der geübten kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Wenn aber, wie sich aus Zeitungsberichten ergibt, das Asyl bei einem Besuch von 2400 Personen schon seine Gänge belegen muß, wie muß es erst aussehen, wenn die Besucherzahl um weitere 200 bis 350 Personen steigt? Kann eine Stadt, die mit Millionen so reich besegnet ist, nicht etwas besser für die Arsten und elendesten ihrer Bürger sorgen? Berlin werdet im Jahre gegen 100.000 Mark für sein städtisches Obdach auf — aber dieser Betrag wirkt wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Aus den Archiven der Zentralmarkthalle hatten Obdachlose die verwerflichen Bedingungen herausgeholt und an ihre Bekleidungsstücke weitergegeben. Der Weihnachtstag der Obdachlosen war billiger, so billig, daß sich auch in den Taschen der böllia Abwehrer — die närrischen Kumpen oder Nidest-der-Landen, um ein Stück von ihm zu erheben. Er schien nur noch auf genug für die, die gewohnt sind, sich vom Abfall zu nähren.

Unter gräßlichen Krämpfen sind dann 50 dieser armen Menschen gestorben. Die Berliner Zeitungen verzeichnen die Namen dieser Armen. Einer von ihnen wird als Bauarbeiter, einer als Schneider, einer als Klempner, einer als Schlosser, die anderen einfach als Arbeiter. Die jüngeren Jahrgänge überwiegen, so war der Bautechniker erst 27 Jahre alt, ein anderer, ein Arbeiter, der auf der Straße zusammenbrach, erst 25 Jahre, die meisten fanden in den letzten Tagen und hieriger Jahre, auf der „Höhe des Mannesalters“, ein einzelner an der Schwelle des 70. jährigen Trauages, von Elend und Not getrennter Menschenleben haben ihren Abschied genommen.

Die „glücklichen“ Ueberlebenden wanderten am Morgen darauf wieder hinaus in den naheliegenden Wintergärten, nachdem sie ihr Weihnachtstfest in so wenig ansehnlicher Umgebung gefeiert. Genau wie der Laa tut sich das Leben vor ihnen auf, und

mancher mag im Grunde seines Herzens jene beneiden, die beim Fest des Friedens den ewigen Frieden gefunden haben, und denen der Totengräber ein dauerndes Obdach bereitet hat. ...

Es gibt kein Elend! Immer besser wird die Lage der Massen. Die sich immer weiter ausdehnende staatliche Versicherungsgeheimhaltung schützt vor Not und Elend. So schreibt die „Germania“, so steht es in allen Zentrumsblättern und Flug-schriften, in fast allen Zeitungen und Flugblättern der bürgerlichen Parteien. Die Weihnachtstragödie des Berliner städtischen Obdachlosen-Asyls zerfällt mit grauenerregender Genauigkeit dieser Lobredner der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Sie zeigt in grauenhafter Schärfe die sozialen Gegenstände unserer bürgerlichen Gesellschaft. Während die Wohlhabenden und Reichen in festem Schlaf schlafen, bevölkern Tausende das Massenquartier der Obdachlosen, wälzen sich Quenden, die an elender, verderblicher Nahrung ihren Hunger gestillt, in Todeskrämpfen!

Und die Partei, die den Namen des Christentums im Munde führt, geht achlos und beschönigend an solchen Zuständen vorüber! Sie findet alles in Ordnung und vortrefflich eingerichtet! Sie bekämpft mit aller Macht die Lüge und Verleumdung die einzige große, weltanschauliche Bewegung, die sich zum Ziel gesetzt hat, diese Zustände aus der Welt zu schaffen! Sie bekämpft die Erfüllung eines christlichen Ideals im Interesse der Kirchenherrschaft!

Noch im Laufe des Mittwochs Abends wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft von den Gerichtsärzten Geheimen Medizinalrat Dr. Straßmann und Medizinalrat Dr. Hoffmann die Leiche eines der so plüchtig verstorbenen Asylkisten im Gesundheitshaus obduziert. Mit Rücksicht auf die umlaufenden Gerüchte, die die Massenobdachlosen mit Cholera oder irgend einer anderen Infektionskrankheit in Beziehung bringen, hatte die Sanitätspolizei den Vorsteher des Instituts für Infektionskrankheiten, Professor Venz, beauftragt, der Obduktion beizuwohnen. Die fast zwei Stunden währende Untersuchung ergab über die wirkliche Todesursache vorläufig noch kein positives Resultat, aber immerhin sprechen verschiedene Anzeichen dafür, daß tatsächlich Infektionskrankheiten vorliegen. Dagegen konnten keinerlei Anzeichen gefunden werden, die auf Cholera oder auf irgend eine andere Infektionskrankheit hindeuteten. Ebenso fand man keine Spuren von Giftstoffen, so daß auch keine Verbeugung gegen den Tod herbeizuführen. Von Vürsten. Professor Venz wurde von der Sanitätspolizei besonders beauftragt, alle Gerüchte, daß es sich demnach um eine ansteckende Krankheit handle, abzuwehren. Der Verlauf der einzelnen Erkrankungen ist inzwischen genauer festgestellt worden. Die Patienten erkrankten zunächst

### Wahl-Zulagen für Eisenbahner.

Eine plötzliche Lohnzulage ist über die Breslauer Eisenbahner zunächst an der Oberschlesischen Bahn gekommen. Die Magazinarbeiter und Werkstättenarbeiter im festen Lohn sollen 20 Pf. täglich mehr erhalten, während den Affordarbeitern eine 2 prozentige Zulage in Aussicht gestellt ist. Die Aufbesserungen sollen rückwirkende Kraft bis zum 25. November erhalten, doch ist das letztere nicht gewiß.

Ein paar Tage, nachdem die Arbeiterausschüsse jene Mitteilung erhielten, ging von ihnen auch die Nachricht aus, daß heute Freitagabend bei Deutscher eine konservative Versammlung stattfindet und daß es doch ganz nett wäre, wenn sich die Eisenbahner in größerer Zahl daran beteiligten.

Ein Zusammenhang zwischen beiden Dingen besteht natürlich nicht. Immerhin sehen die Eisenbahner, daß das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht seine Vorteile hat, es erinnert die Mächtigen an ihre Pflichten. Unisomehr werden sie Anlaß haben, den richtigen Gebrauch von ihrem Wahlrecht zu machen.

Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Versammlung bei Deutscher eine „nationale“ ist, von der Sozialdemokraten ausgeschlossen sind und in der sie natürlich auch nicht reden dürfen.

### Fahrplanänderungen der städtischen Straßenbahn.

Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn gibt im Interimsteil der heutigen Nummer die Fahrplanänderungen bekannt, die vom 1. Januar 1912 an gelten sollen. Zur Begründung dieser Änderungen sagt die Verwaltung in einem besonderen Schreiben:

Die bevorstehende Veränderung bedeutet ein Fortschritt, das bei Beginn des Winterfahrplanes schnell geschaffen wurde, um die wieder Erhalten nach vor Winterbeginn gelungene Schließung der Strecke Pflanzstraße—Mühlentorstraße möglichst noch in Betrieb zu nehmen. Daß durch die vorläufige Einrichtung nichts Vollkommenes geschaffen wurde, war der Verwaltung klar, doch glaubte sie dem Verkehr am besten zu dienen, wenn wenigstens das stärkste Mittel griffen. Durch die jetzt folgende Veränderung sollen folgende Vorteile erzielt werden: Ein regelmäßige 5 Minuten-Rugfolge von der Parkstraße und durch die Scheiniger Straße (welche bisher 7 1/2 Minuten-Betrieb), ferner zwischen dem Kleinbahnhof durch die Buchwalder- und Pflanzstraße bis zur Tiergartenstraße und auf der Brückenstraße. Der Umfahrgewinn am Mühlentor wird wieder regelmäßig. Das Umfahrgewinn und Partien an der Sedwiz- und Pflanzstraße fällt fort. Eine direkte Verbindung zwischen der Sedwizstraße und Scheiniger, ohne Umfahrgewinn. Das die Nachtwagen den Umweg über die Leisingbrücke machen, wird für die Annahmer des südlichen Teils der Tiergartenstraße und der Parkstraße in den Kauf genommen werden, da auf diese Weise der Adalbert- und Scheiniger Straße besser bedient ist.

Die Änderungen des Fahrplanes können als vortrefflich angesehen werden. Erfreulich ist die unmittelbare Verbindung zwischen Südvorstadt und Scheiniger; aber der 10 Minuten-Verkehr auf der Linie Scheiniger—Kaiserbrücke—Weitenbrücke verleiht den jetzigen Zustand und mutet in einer Großstadt überhaupt sehr selten an. Es ist auch ungewöhnlich, gerade die Kaiserbrücke, diesen neuen Verkehrsweg, mit einer Strecke zu bedenken, deren Wagen nur alle 10 Minuten dahinfahren; hier ist mehr noch als sonst ein 5 Minuten-Verkehr unbedingt notwendig. Der städtischen Verwaltung kann nur dringend empfohlen werden, den berechtigten Wünschen der Fahrgäste unverzüglich zu entsprechen und nicht Änderungen einzuführen, die neue Erbitterung hervorrufen.

**Auf den Breslauer Bahnhöfen** sind in der Zeit vom 20. bis 26. Dezember an Fahrkarten ausgeben worden: Hauptbahnhof 86,205, Freiburger Bahnhof 21,207, Odeon-Bahnhof 10,253 Stück, zusammen 137,665 Stück. 1910 wurden ausgegeben: Hauptbahnhof 88,618, Freiburger Bahnhof 19,204, Odeon-Bahnhof 14,710 Stück, zusammen 122,532 Stück. 1911 mehr 757, 1912 15,45 Stück, zusammen mehr 11,129 Stück.

**Von der städtischen Gasanstalt.** Die Ausweistarten der Anlagenteile der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke für das Jahr 1912 sind, wie die städtische Betriebsabteilung bekannt macht, von brauner Farbe.

### Vom Breslauer Schneidergewerbe in alter Zeit.

Aus einem Buche des Jahres 1792 entnimmt die „Berl. Volksgl.“ einige interessante Angaben über das Breslauer Schneidergewerbe. Die Schneider hatten damals, wie bekannt, ganz allein das Recht, mit neuen Kleidern zu handeln. Sie machten davon aber keinen Gebrauch, sondern in dem erwähnten Buche wird gesagt: „Wenn ein Fremder oder Durchreisender nicht warten will, oder kann, bis das neue Kleid fertig, so muß er ohne Kleid, Mantel usw. abreisen.“ Es wird dann auch erzählt, wie man damals Meister werden konnte: Es gab in der Zeit „weiteren Schneider, nämlich Manns- und Frauenschneider, welche zwar auf diese oder jene Geschlechtsarbeit nicht ausdrücklich Meister werden, aber doch gemeinlich nur einerlei Arbeit machen, ob ihnen auch gleich die andere frey steht. Ein Mannschneider macht zum Meistertuch ein Mannskleid mit Ermeln in der Weste; ein Frauenschneider hingegen einen Schürleib und Mantelaufkleid. Außerdem soll aber Einer wie der Andere folgende Stücke mit Kreide an eine Tafel zeichnen:

1. Eine Kasel oder Mehlgewand, nebst dazu gehörigen Dienstrocken
2. Eine geistliche Ordensklappe
3. Ein Liviat oder Vespermantel
4. Ein Doctormantelchen, wie auf Akademien gebräuchlich.
5. Einen Doctorrock
6. Einen Domherrenmantel
7. Ein großes Felt auf zwei Stangen
8. Ein kleines Felt auf einer Stange
9. Eine Trauerdecke über Pferde
10. Einen französischen Mantel zum Galacke
11. Ein spanisches Kleid
12. Einen Schlafrock
13. Einen Bräutlerrock
14. Einen Leinwandrock
15. Einen polnischen Rock
16. Einen Truchsess
17. Eine Jagdflappe
18. Einen Kodelor mit Ermeln
19. Einen Mantel ohne Ermel
20. Eine Sautebecke.

Ueber jedes Stück, wann er es gezeichnet hat, wird mit ihm ein Examen gehalten, in welchem er alle Fragen beantworten muß.

Heute braucht aus Breslau kein Fremder mehr „ohne Kleid, Mantel usw.“ abreisen. In den größten und schönsten Läden sind die Kleidergeschäfte untergebracht. Die Schneider freilich stehen zum großen Teile noch auf dem Standpunkt von 1792. Sie träumen in ihrer Kunst vom „goldenen Boden“ des Handwerks, den sie durch umständliche Prüfungen zurückerobern wollen; und inzwischen werden sie vom Großkapital immer mehr aufgerieben. Aber in der letzten Zeit ist doch die Zahl derer erheblich gewachsen, die auf gewerkschaftlichem und genossenschaftlichem Wege dem Gewerbe den Ertrag von ehrlicher Arbeit voll zurückerobern wollen.

### Die Arbeiter der Firma Meincke erhalten

jetzt vom Reichsverbande hiesiger Arbeiter voller Schmähschriften gegen die Sozialdemokratie zugesandt. Diese Firma hat also die Absicht ihrer Arbeiter dem Reichsverbande zur Verfügung gestellt und ihm höchst wahrscheinlich auch das Porto für die Sendungen freigebig bewilligt. Das war eine höchst überflüssige Ausgabe. Denn soweit wir die Arbeiter der Firma kennen, werden sie sich durch den Reichsverbandsumsturz am wenigsten von ihrer Meinung abbringen lassen. Die Firma konnte sich das Geld sparen oder — wenn es durchaus ausgegeben sein mußte — den Arbeitern in Gestalt von Lohnzulagen zuwenden. Da wäre es besser angelegt gewesen.

### Wohltätige Einbeziehung.

Am Mittwoch feierte die freiwillige Gemeinde im Gewerkschaftshaus bei sehr zahlreicher Beteiligung der Mitglieder ihr Jubiläum. Prediger Lichter hielt eine Rede, worin die Einbeziehung mehrerer hundert Kinder folgte, die alle nützliche Sachen erhielten. Die großen Mädchen trugen der Feier entsprechende Kleider vor, wofür sie mit reichem Beifall belohnt wurden. Der prächtige im Lichterglanz strahlende Lammesbaum wurde verlobt. Der Ertrag ist der Grundstock für die nächste Feier.

**Flugblätter dürfen jetzt auch auf Straßen, Plätzen in Eisenbahnwagen zc. von jedermann verteilt werden.** Wir machen darauf erneut aufmerksam. Hausagitatoren können so ihr übriges Material verwenden.

**Die „Breslauer Zeitung“** sucht in einigen Zeilen die Widerlegung zu entkräften, die wir dem freisinnigen Flugblatt zu teil werden ließen. Während wir aber die Stellen des Flugblattes selbst mitgeteilt haben und seine Behauptungen Punkt für Punkt richtigstellten, rebet die „Breslauer Zeitung“ ein allgemeines Drumrum und scheut sich auch, unsere Beweisführung ihren Lesern zur eigenen Prüfung zu unterbreiten. Das bezeugt wohl nur die Schwäche ihrer Position. Noch mehr erhellte sie aber aus der Klack über die „persönlichen Angriffe“ und den „politischen Tiefstand“ der „Volkswacht“. Unser Blatt hat vier Wahlkämpfe zum Landtag und Stadtparlament geführt, ohne daß ihm von irgend einer Seite der Vorwurf der Unsachlichkeit gemacht werden konnte. Die „Bresl. Ztg.“ dagegen bekommt ihren „politischen Tiefstand“ monatlich zwanzigmal von allen Seiten bescheinigt — hat sie kein Gefühl für die unfreiwillige Komik, die in ihren Beschuldigungen gegen uns liegt?

**Die Wahlhelfer von Babelsberg** werden ersucht, sich Sonntag vormittag 8 Uhr bei Mittelle, Babelsbergstraße, einzufinden. Partei-offen, es ist unbedingt nötig, daß jeder zur Stelle ist; streift die Saumlosigkeit und Gleichgültigkeit ab und leid alle auf dem Posten.

**Genossen von Groß-Mockern.** Aus technischen Gründen kann der Lichtbildvortrag erst nach den Wahlen veranstaltet werden. Die Karten der Kinder behalten ihre Gültigkeit und sind deshalb aufzubewahren.

**An unsere Abonnenten!** Der Feiertage wegen können wir in dieser Woche die Broschüren (Blätlicher, Frauengewinn usw.) nicht expedieren. Die Expedition der „Volkswacht“.

**Sonntagsarbeit im Handwerksverdienst.** Die für Donnerstag im „Goldenen Zepher“ einberufene Versammlung des Transportarbeiter-Verbandes, die sich mit der so wichtigen Frage der Verlängerung der Sonntagsarbeit beschäftigen sollte, konnte leider wegen schwachen Besuches nicht abgehalten werden. Die Versammlung wird Anfangs Januar benannt werden. Hoffentlich wird dann die Teilnehmerzahl eine weit größere sein; sonst müßte man annehmen, daß es den Angelegtesten ganz gleichgültig ist, wie ihre Arbeitszeit an den Sonntagen beschaffen wird.

**Achtung, Steineyer!** Dienstag, den 2. Januar, abends 7 Uhr, General-Versammlung im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, 2) des Kassierers, 3) des Revisoren, 4) der Revisionen, 5) des Kassierers, 6) des Revisoren, 7) des Vorstandes, 8) Verschiedenes. Der Vorstand.

**Achtung! Deutscher Bauarbeiter-Verband.** Da die Verhandlungen der letzten Tage zwischen den Breslauer Sozialisten und den Vertretern des Deutschen Bauarbeiterverbandes zu keiner Einigung geführt haben, wird der Streik gegen die Hüttenfirmen Reinhold u. Co., Illmer u. Sohn, Kornel u. Co. weitergeführt. Einige Bauarbeiter versuchen, ihre Hüttenarbeiten auf eigene Rechnung herzustellen. Wir weisen deshalb besonders darauf hin, daß solche Arbeiten, wo Hüttenmaterial von den obengenannten Firmen und der Firma Daake u. Co. verarbeitet wird, Streikarbeiten sind und von unseren Kollegen zurückgewiesen werden müssen. Die Arbeiter, die bei solchen Bauarbeiten arbeiten, haben besonders darauf zu achten.

**Zweites Volkskonzert.** Das zweite der großen Volkskonzerte des Orchestervereins ist Donnerstag, den 4. Januar, abends 8 Uhr, im großen Konzerthaus. Das auf einige 50 Musiker verstärkte Philharmonische Orchester steht wieder unter Herrn Hermann Vehr's Leitung. Solist des Abends ist Herr Konzertmeister W. Kleinberg, der die sehr schwierige Othello-Fantasiel von Ernst vortragen wird. Eingeleitet wird das Konzert durch die Ouvertüre zur Oper „Wagnon“ von N. Thoma. Der Schluß des ersten Teiles bringt das Vorspiel und Joldens Liebestod aus „Tristan und Isolde“. Der zweite Teil des Programms ist mehr der klassischen Musik gewidmet; er beginnt mit Beethovens Violin-Ouvertüre, der die entzückende kleine Nachtmusik für Streichorchester von Mozart folgt. Den Schluß bildet J. Strauß' klassischer Walzer „Geschichten aus dem Wiener Wald“.

**Gefunden** wurden eine Pelzboa, ein Pelztragen, ein Damengürtel, zwei Damenhandtäschchen mit Inhalt, ein schwarzer Kompagnon mit Inhalt, ein Herrenstiefel, ein Säbel, ein Schlüsselbund, ein Ordensband mit zwei Abzeichen, eine Brille und eine goldene Damenuhr mit Kette. Zu erfragen im Polizeipräsidium.

Schwindelgeschichten. Dem Urangen sie plötzlich auf und belamen Schreien und Krämpfe. Zwischen dem Beginn der Ertrankungen und dem Eintritt des Todes lagen meist anderthalb bis drei Stunden. Das Gift hat also sehr spät gewirkt, ein Beweis für den hohen Grad der Verdauung, in die die gewöhnlichen Nahrungsmittel übergegangen waren.

Die vom Berliner Magistrat am Donnerstag um 8 1/2 Uhr bekannt gegebene Veröffentlichung lautet dahin, daß bisher im Kronenhaus am Friedrichshagen 38 Leute zu verschiedenen im Kronenhaus Moabit 2 Todesfälle vorlämen, und im Adolph 4 Personen starben, jedoch an der Epidemie bisher 44 Personen zugrunde gegangen sind. Es sind die heute abend 8 Uhr im ganzen nur 79 Einlieferungen in allen Krankenhäusern zu verzeichnen, jedoch die Meldungen die von mehr über 100 Erkrankungen sprechen, und bereits 57 Todesfälle zu melden wählten, als Überleben bezeichnet werden müssen.

Angeklagt dieses traurigen Unglücks zeigt es von einer großen Gefährlichkeit, wenn hier von überhaupt nur 44 zugrunde gegangenen Personen gesprochen wird. Uebrigens können diese Angaben bezweifelt werden, denn weitere Nachrichten fehlen.

Von drei Gefährten in einer Scheune bei Hermsdorf überwachenden obdachlosen Männern sind zwei an Erbkrankheiten gestorben. Der dritte erkrankte sich, nachdem er verschiedenen Reizen einige Mitteilungen gemacht hatte erkrankt. Ueber Todesursache und Namen der beiden Toten, die, wie ihr Vorgesetzter erzählte, mit ihm vor einigen Tagen im Berliner Asyl an der Friedrichstraße gestorben sind, ist bisher nichts ermittelt.

In Potsdam brach auf der Straße der 60jährige Josef Crane, der in der Herberge zur „Schnee“ gastierte, unter Krämpfen und Zuckungen zusammen. Er starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Er war vor wenigen Tagen in Berlin; ob er das Gift in der Friedrichstraße aufnahm, ist noch nicht ermittelt.

Unter den auf 1000er Weise nach Leben gekommenen befindet sich auch ein Traber Richard Pöcher, geboren am 23. Februar 1880 zu Breslau (Fam. im Senatskur des Hauses Alte Schönhafer Straße 3).

würdigen, indem er sagte: „Es gibt einen Nichtswürdigen in unserer Zeit, der sich über eine Prozedur freut. Dieser Nichtswürdige hat das Leben eines anderen geküßt, und als die Ehebrecherin fort, hat der Nichtswürdige den Standort nicht getrennt, Blumen auf ihr Grab zu legen. Aber den Nun, Selbstmord zu begehen an dem Grabe, wie während General Boulanger, den ganz er nicht. Jedermann weiß, auf wen ich anrede.“ Diese Art trauriger Verdächtigungen und Anschuldigungen sind ein ganz bequemes und auch bestes Mittel mancher Drogenhändler, denn es ist außerordentlich, den hiesigen Ansehler derer, die von den Gerichten zur Rechenschaft zu ziehen. In diesem Falle hat sich der Geschäftsführer aber doch an das Gericht von Niesles gewandt, und da eine Anzahl Zeugen ausagen können bezeugen für den Richter waren, mußte der Geschäftsführer seine fromme Predigt mit 350 Franken lassen. Er ließ Versuche ein, und die Sache kam vor dem Richter vor Gericht zur Verhandlung. Aber siehe da: Niesles hat eine Anzahl Zeugen das Gedächtnis verloren und der Richter schenkte ihnen kein Verzeihen. Der Anwalt Wind hatte das psychologische Können des allgemeinen Geschäftsstandes auf, indem er an einen der Zeugen folgende Frage stellte: „Ist nicht am letzten Sonntag (also vor der Richter Verhandlung) ein fremder Geistlicher auf derselben Kanzel erschienen, der predigte, daß jeder, der gegen einen Geistlichen aussage, erschossen wird?“ Der Zeuge sprach diese Frage etwas unmerklich, woraus hervorging, daß man das Wortspiel in Belgien noch ein wenig erwehlt, indem man sich die Zeugen ausagen gegen einen jüdischen Richter zu unterbinden muß. Das Richter Urteil hat aber trotzdem die Verurteilung des Pfarrers angesetzt.

**Unzufriedene Kunst.** Der ultramontane „Papestliche Courier“ erzählt zu der Angelegenheit der Sängerin Adoree Villars folgende: „Die Mitteilung, daß die Bilder der Sängerin beim Reigenen Teilhaft gesehen haben, ist gewisser, kein Folle den Reigenen als Wäber-und-er von Schandmalen hinzustellen, die bei dem gerade denkenden Teil der Bevölkerung für unzulässig gelten. Dieser Grund ist ein so müßiger, als bei einem Verdächtig, der das neugierige Lebensjahr überstritten hat die Gedanken an die Ereignisse im Vordergrund aller Betrachtungen stehen, und Dinge, wie sie hier dem Reigenen imoviert werden, nicht zulassen.“ Gegenüber dieser Verurteilung an den ersten Reigenen kommt ein literarischer Mann: „Der Reigenen wurde durch den Wäber-und-er Germand u. Villars von der Verklärung der Sängerin Adoree Villars erzählt. Ein Wäber-und-er hat aber trotzdem die Verurteilung des Pfarrers angesetzt.“

welen fein, und sich nicht auf den Standpunkt der Eitlichkeitschneiderei gestellt haben. Das ist die Erklärung der Genehmigung, daß die Künstlerin in München wieder tanzen darf“.

**10.000 Mark verjubelt.** Die neunzehn Jahre alte Marie Richter wurde jetzt, vier Monate nach einem verübten Diebstahl, von der Berliner Kriminalpolizei festgenommen. Marie Richter ist die Tochter hiesiger Arbeiter aus einem Dorort von Leipzig. Sie entließ vor einigen Jahren den Eltern, ergab sich einem lieblichen Lebenswandel und kam nach dem Besuch mehrerer Städte endlich auch nach Berlin. Hier lernte die Leichtsinnige im August d. J. in einer Bar unter den Linden einen pommerischen Gutsherrn kennen, den die eingehende Beschäftigung Berlins schon etwas in Stimmung gebracht hatte. Sie ließ sich gern bereit finden, für die nächsten Tage die weitere Führung durch Berlin bei Nacht zu übernehmen und teilte für diese Zeit mit dem Landwirt auch die Wohnung. Als eines Tages der Pommer ausgereist ins Glas geschaut hatte, verließ die Richter ihn heimlich und nahm seine Briefstube mit, die zehn Eintausendmark Scheine enthielt. So wie sie fand und ging fuhr sie mit der Beute nach Dresden und ließ ihre Selbstlosigkeit, die sie in ihrer Wohnung hatte, im Stich. In Dresden kam sie auf den Gedanken, ihre Eltern bei Leipzig wieder einmal zu sehen. Sprechen wollte sie sie nicht. Als sie sich dem Elternhause näherte, erfuhr sie, daß ihr Vater und ihre Mutter weggegangen waren. Dafür traf sie einen Jugendfreund, der sie früher schon gern gehabt hatte. Dieser nahm ihre Einladung, mit ihr in die Welt zu fahren, gern an. Zunächst ging die Beute nach Hamburg, das dem Mädchen schon gut bekannt war. Von der Kammerstadt aus besuchte das Mädchen die Nordseebäder, in denen es stolt lebte, bis es mit dem Gelde zu Ende war. Jetzt trennte sich das Paar. Da der junge Mann geblieben ist, weiß man hier nicht. Die Richter kam wieder nach Berlin, weil sie glaubte, daß man unterdessen ihren Streich berufen haben werde. Gleich vom Bahnhof aus besuchte sie wieder die Nachtcafes, in denen sie früher verkehrt hatte. Die Freude dauerte aber nicht lange. Ein Kriminalbeamter erkannte sie in der Potsdamer Straße und erinnerte sich ihrer noch so gut, daß es ihr nichts nützte, sich einen falschen Namen beizulegen. Er nahm sie auf der Stelle fest. Die Verhörer belag nichts mehr, als was sie auf dem Wege trug, einen feinen Mantel, ein Ballkleid und einen tabellosen modernen Hut.

**Eine zärtliche Gattin.** In Potsdam lebte in Belgien begab eine Frau ihren schlafenden Ehemann mit einem Finger

### Aus aller Welt.

Das Moskau-Opium. In dem arbeitslosen Moskau, in der Lage von Niesles, macht sich ein Geschäft über eine Drogenhändler. Der Herr Wäber-und-er

# Flugblattverteiler und Wahlhelfer

werden noch dringend benötigt am nächsten

**Sonntag früh 8 Uhr,**

also am Silvesterfesttag, in folgenden Lokalen:

- Treffer, Keperberg 7,
- Roter Löwe, Kupferschmiedestraße 21,
- Wetzke, Siebenhufenerstraße 19,
- Zum schwarzen Paul, Paulstraße,
- Wartischstraße 9,
- Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,
- Tauernsteinstraße 92,
- Husenstraße 80,
- Vohrauerstraße 70,
- Neudorfstraße 99,
- Neudorfstraße 65.

Wer will zurücksehen, wenn es einer der ersten Pflichten des organisierten Arbeiters gilt!

\* Auch im Kreise Neuem... zehnt es vorwärts. Das heftigste der beiden letzten Versammlungen in Orien, wo wegen der sozialdemokratischen Versammlung abgehalten werden konnte. Sonntag, den 17. Dezember, waren wir zum ersten Mal in Polkenberg, im Garten eines kleinen Besitzers. Unter Reichstagskandidat, Genosse Scholich, sprach zu den dortigen Wählern, und mit Beifall folgten die Anwesenden, meistens Stellenbesitzer und Handwerker, seine trefflichen Ausführungen. Trotz des schlechten Wetters hatten sich 170 Männer und einige Frauen eingefunden. Nach der Versammlung konnte man hören, wie sich die Besucher freuten, einmal die Wahrheit gehört zu haben. — In Polkenberg sprach Genosse Scholich am Dienstag, den 26. Dezember, ebenfalls in einer gutbesuchten Versammlung; auch hier zeigte sich allseitige Zustimmung. Begier meldeten sich in beiden Versammlungen nicht zum Wort. Nach dem Verkauf dieser Versammlungen können wir für den 12. Januar das Beste hoffen.

\* Achtung! Arbeiterwähler! Die für Sonntag, den 31. Dezember, angeordnete sozialdemokratische Gesangsprobe wird in Mitleid auf die an der Wahlarbeit beteiligten Genossen aufgehoben und bis nach dem Wahltermin verschoben.

Wir bitten die Sänger, sich nunmehr an der Arbeit am Sonntag doppelt zahlreich zu beteiligen! Trotz Regen und Schnee!

\* Das Silvester-Vergnügen des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus beginnt abends 7 Uhr. Die Mitglieder werden wie in früheren Jahren das schöne Fest gut besuchen.

\* Aus der Ober gerettet wurde heute vormittag gegen 10 1/2 Uhr eine Frau, die angeblich an der Daltshöhe in die Ober gebrungen war, um sich das Leben zu nehmen. Die Ertrunkene hatte sie erlitten und durch die Lombrücke hindurch nach der Gneisenaubridge zu getragen. Eine große Menschenmenge hatte sich inzwischen auf der Dombühne und der Gneisenaubridge angesammelt. Von der Gneisenaubridge aus wurde durch einige Männer der bereits Untergehenden noch rechtzeitig der Rettungsgürtel zugeworfen. Die Frau erlitt ihn auch, er entglitt aber ihren steifgefrorenen Fingern einige Mal, bis es ihr doch gelang, sich daran festzuklammern, wobei sie aus dem Strom gerettet werden konnte. Die völlig erstarrte Frau wurde ins Krankenhaus geschafft. Ueber die Ursache ihrer Tat ist bisher nichts bekannt geworden.

## Gingefandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Aufschriften aus untern Leitertage, die wir nur die preisgünstigste Rezension überreichen.)

Zur geplanten neuen Lohnsteuerverhöhung wurde in einer der letzten Nummern Ihres geschätzten Blattes bereits erwähnt, daß die Saalbesitzer energisch gegen diese neue Belastung Front machen würden. Das ist insofern berechtigt, als diese neue Steuererhöhung die gesamte breite Masse des Publikums trifft und besonders das ohnehin durch Vermögensverluste, Luftbarkeits- und Skatenerhöhung ganz erheblich eingeschränkte Vertriebsleben noch mehr untergräbt und es kleinen wie auch größeren Vereinen fast ganz unmöglich macht, noch irgend welche Vergnügungen zu veranstalten. Am schwersten aber trifft dies den Musikerverstand, im besonderen die Gelegenheitsmusiker, die Tanzkapellen, die Musiker in Nachtlokalen, Kiosks usw. Die bisherige Luftbarkeitssteuerverhöhung hat sich schon stark fühlbar gemacht und eine bedeutende Verminderung des Musikbetriebes, Verschärfung der Kassen und sonstige schwere Geschäftsschädigungen zur Folge gehabt. Eine weitere Erhöhung würde für die Angehörigen dieses Berufs, der wie kein anderer durch Pflücker- und Schmutzlohnkurrenz schwer bedroht ist, den völligen wirtschaftlichen Untergang bedeuten.

Die Breslauer Zivildienstmusiker müssen daher ebenfalls kräftig gegen diese Schädigung ihres Gewerbes Einspruch erheben und bitten, daß man auf der Suche nach neuen Steuern nicht dahin kommt, Steuern zu erheben, wodurch rückwärtslos ganze Gewerbe völlig zerlegt werden.

Was aber die Belastung durch die Lohnsteuer für die öffentliche allmonatliche Tanzmusik anbelangt, so muß besonders betont werden, daß diese Steuer nicht von den Saalbesitzern getragen wird; sie müssen vielmehr diese Steuer wieder auf die Musiker ab. Die Behörden ziehen zwar die Steuern von den Saalbesitzern ein, aber der Musiker bezahlt sie; denn von der gesamten, durch die Musik verbrenten Tanzelnahme behält der Saalbesitzer die Lohnsteuer, Stempelsteuer, viellecht auch Kantien für die Konjunktur-Genossenschaft, Gebühren für Anzeigen und sonstige Unkosten zurück. Bei der dann folgenden Verteilung der übrigen Einnahme zieht wieder zuerst der Saalbesitzer den Löwenanteil und beansprucht für sich das Zwei- bis Fünftel des Verdienstes des einzelnen Musikers, ganz abgesehen davon, daß die Entreeentnahme, das Garberobengeld usw. ebenfalls in seine Tasche fließt. Durch diese Abzüge und die Verteilung wird der Verdienst des Musikers immer mehr geschnitten; abgesehen von den weniger einträglichen Konzerten findet er meistens auf kaum nennenswerten Beträgen herab, die in keinem Verhältnis zu der äußerst anstrengenden acht- bis neunstündigen Arbeit stehen, die keine Pausen kennt. Dabei ist auch noch zu bedenken, daß viele dieser Tanzmusiker auf den Sonntagsdienst als Hauptberuf für die ganze Woche angewiesen sind!

Seit Jahrzehnten herrschen gerade im öffentlichen Tanzmusikbetriebe die größten Ungerechtigkeiten. Wie unerträglich diese Zustände geworden sind, ist daraus zu ersehen, daß die Verdienste des einzelnen Musikers auf 4-5 Prozent der Gesamteinnahme gesunken sind, während die Bezüge der Saalbesitzer sich auf 20-30 Prozent erhöht haben. Das ist ein Zustand, der nicht länger bestehen kann.

musiker unter diesen Umständen gesonnen sind, durch neue Lohnvereinbarungen eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen, wird ihnen gewiß niemand verübeln, und die öffentliche Meinung wird sich ihnen zweifellos unterstützend zur Seite stellen! Mögen diese Forderungen aber auch dazu beitragen, daß sich die Herren Stadtväter warmherzig des unterdrückten Musikerverstandes annehmen und alle weiteren Erhöhungen der Luftbarkeits- und Lohnsteuer ablehnen.

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Waldenburg, 28. Dezember. Der zusammengebrochene Terrorismus schwindet. Im Mai d. J. führten sich die christlich organisierten Zimmergesellen Spanitz und Lehner, die beim Zimmermeister Kreischmer in Arbeit standen, durch den Gauleiter Genossen Schmidt und den freigeistlich organisierten Zimmergesellen Schwarz eine heftige und heftige Debatte. Beide sollen es auch fertig gebracht haben, die Christen aus ihrer Arbeitsstelle zu bringen. Der christliche Gauleiter Pfeffer schrieb in der „Baugewerkschaft“ einen langen Artikel über den Terrorismus der Christen gegen die Christlichen und drohte Schmidt und Schwarz an, daß ihnen der Staatsanwalt schon das Handwerk legen werde. Die Folge war eine Anzeige, die ein gewisser Galle von hier fabrizierte. In der Verhandlung am 19. Oktober wählte er selbst von der ganzen Angelegenheit aber nichts. Schmidt und Schwarz wurden freigesprochen, die Kosten der Staatskasse auferlegt. Der Staatsanwalt war mit diesem Ausgang des Prozesses nicht zufrieden, sondern er legte Berufung ein. Am 15. Dezember fand die neue Verhandlung vor dem Landgericht Schweidnitz statt. Der Staatsanwalt war aber von dem Ausgang des Prozesses so überzeugt, daß er die Berufung gegen Schmidt schon vor der Verhandlung zurückzog. Gegen Schwarz wurde verhandelt. Zeugen waren die angeklagten, terrorisierten Christen und der Zimmermeister Kreischmer aus Waldenburg. Der Letztere behauptete, daß er die beiden Christen zwar einlassen habe, jedoch sei vom Zimmererverband nicht der geringste Einfluß dabei ausgeübt worden. Auch die anderen Zeugen konnten gegen Schwarz nichts Belastendes vorbringen, was den Vorstehenden veranlaßte, den Staatsanwalt zu fragen, ob das kein ganzes Belastungsmaterial sei. Schwarz wurde auch freigesprochen. Die Kosten trägt die Staatskasse. Der christliche Gauleiter Pfeffer, der die Terroristenaktionen nicht laut und weit genug verbreiten kann, wird in Zukunft mit solchen Behauptungen vorsichtiger sein müssen, denn die Terroristenaktionen zerplagen immer wie Seifenblasen.

Göhran, 29. Dezember. Schädliche Weihnachts-„Kupurecht“ derart, daß es in Krämpfe verfiel und stundenlang bewußtlos blieb. Trotz ärztlicher Hilfe wiederholten sich die Krämpfe, wobei das bis jetzt gesunde Mädchen noch lange an den Folgen des Weihnachtschreies zu leiden haben wird.

Sirischberg, 29. Dezember. Eine Schurkenart. Als am Sonntagabend der Gehilfe des Bäckereimeisters Dorn in Grünau aus dem Brunnen Wasser zum Baden holte, nahm dieser einen anstößigen üblen Geruch wahr. Beim genaueren Nachforschen wurde festgestellt, daß das Brunnenwasser mit einer giftigen Flüssigkeit, entweder Lufol oder Kresolin, total verdorben war, so daß der Genuß die Gesundheit schwer hätte schädigen können. Die Nachforschungen nach dem Verübter dieses gemeinen Streiches blieben leider erfolglos.

Wird der Täter entdeckt, dann ist er einer sehr schweren Bestrafung sicher. In der Regel wird absichtliche Brunnenvergiftung mit Zuchthaus bestraft.

Grotzau, 29. Dezember. Die Ringelnatter im Eisenbahnwagen. Von einer Rast ergriffen wurden am 2. Feiertag die Insassen eines Abteils dritter Klasse der Reife-Breiter Eisenbahn, als plötzlich hinter der Station Böhmisch-Dorf eine große, wohl 2 1/2 Meter lange Ringelnatter sich auf der Zylinderbahn hinwürgelnd sich an einem Herrn emporklammerte. Nur das schnelle Eingreifen zweier mitreisenden Herren verhinderte das Fischen der Reife und nur mit großer Mühe gelang es, die Natter lebend, namentlich zwei Damen, von der Darrlokalität der Schlinge zu überzeugen und sie sofort zu beruhigen, daß sie die Fahrt in dem Wagenabteil fortsetzen und auch das weitere Verbleiben des Tieres duldeten.

Einer der Mitreisenden, ein Breslauer Geschäftsmann, hatte das etwa 80 cm lange Tier, das wohl durch die warme Witterung geküchelt sein Winterquartier verlassen hatte, in den Gräblich Prachsmachen Waldungen betreten und das halberstarrte Tier mitgenommen, um es seinem Terrarium einzuverleiben. In dem warmen Eisenbahnwagen ist das Tier dann so ununter geworden, daß es aus der Manteltasche geschlüpft ist. Es wurde wieder erfaßt und in einem großen Papierbeutel untergebracht.

Glatz, 29. Dezember. Ausgekniffen. Der auf der hiesigen Festung untergebrachte französische Hauptmann Lux, der wegen Spionage eine mehrjährige Festungsstrafe zu verbüßen hat, ist Donnerstag vormittag von der Festung entflohen. Es ist bisher nicht gelungen, seiner wieder habhaft zu werden.

Nach der Auskunft der Militärverwaltung hat der Hauptmann Lux seine Flucht Donnerstag vormittag bemerkt. Zur soll sich dabei an Windhunden, die unregelmäßig zum Verschütren von Katzen gebiet haben, an der Festungsmauer hera gelassen haben. Nach verschiedenen Privatmeldungen, die aber sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, soll jedoch Hauptmann Lux durch Mitteln nachmittags entflohen sein. Die Militärbehörde hält sich in dieses Still zu weigen und verweigert auch im übrigen jede weitere Auskunft, wahrscheinlich, um die Verfolgung des Flüchtlings, die sofort einsetzte, nicht zu erschweren.

Posen, 29. Dezember. Durch Fahrlässigkeit erschossen. Mittwoch abend wurde der Fleischer Michael Kozłowski in ein Restaurant in der Großen Berlinerstraße von dem Arbeiter Stefan Sottjak beim unvorsichtigen Handtieren mit einem Revolver in die Stirn geschossen. Der Schmerzerleide, dessen Zustand von dem sofort hinzugerufenen Arzte für hoffnungslos festgestellt wurde, ist nach dem städtischen Krankenhaus gebracht worden. Inzwischen dürfte R. bereits gestorben sein.

Schwerin a. W., 29. Dezember. Ein mysteriöser Leichenfund wurde in der unmittelbaren Nähe von Plesen hiesigen Kreises gemacht. Beim Pflügen des dem Mühlenbesitzer Brachylowicz gehörigen Acker wurden in mäßiger Tiefe die Skelette einer etwa 30 Jahre alten Frau und eines kleinen Kindes aufgefunden, die bereits 2-3 Jahre dort gelegen haben. Die Polizei nimmt an, daß der Fund auf einen Mord deutet. Da hier und in der Umgegend niemand vermißt wird, so glaubt man, daß die Leichen der Getöteten aus größerer Entfernung hithergebracht worden sind. Näheres ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

## Neueste Nachrichten.

Die Massenvergiftungen im Uhl.

(Siehe auch in der Beilage.)

Berlin, 29. Dezember. Die gestern Abend wurde festgestellt, daß die Massenvergiftungen unter den Uhl-Lippen zum Stillstand gekommen sind. Wäher Erwarten stellen sich in den Abendstunden mehrere sehr schwere Vergiftungen ein, die bei zwei Männern zum Tode führten. Dem Berliner Tageblatt zufolge ist auch ein Aufseher des Uhl unter herabstürzenden Umständen ebenfalls vergiftet worden.

## Der Widerstand des persischen Volkes.

Petersburg, 29. Dezember. Aus Rescht werden neue Ueberfälle auf die russischen Truppen gemeldet. Die Details fehlen noch, da der Telegraph überall zerstückt ist. Das Blatt „Ritsoje Slowo“ meldet, daß der englische Konsul in Schiras nebst sieben ihm begleitenden Jibads in Kasern von Kaschginen ermordet worden sei.

Teheran, 29. Dezember. Die Nachricht von der gestern erfolgten Ermordung des englischen Konsuls Smart in Schiras und der den Konsul begleitenden sieben Jibads, die ebenfalls sämtlich niedergemetzelt worden sind, sowie die Nachricht von der Ermordung des größten Teiles seiner hiesigen Begleitungsarmee in arge Verwirrung versetzt. Während die Regierung angesichts der Uebermacht Rußlands und Englands und der eigenen Schwäche zur Nachgiebigkeit neigt, will die Bevölkerung den Widerstand gegen die fremden Mächte so wurden gestern bereits Kämpfe aus Kasmin gemeldet. Die Russen sollen dort nur mit Gewalt den Verkauf von Getreide und die Festung der Bazar erzwirkt haben. Sie sandten von Kasmin aus mehrere Detachements nach Hamadan und Zandjan um die aufgewiegelle Bevölkerung einigermaßen in Schach zu halten.

## Spanische Truppenbewegungen nach Melilla.

London, 29. Dezember. „Daily Telegraph“ meldet aus Madrid: Drei Bataillone sind nach Melilla entsandt worden. Die Unterstützungstruppen betragen 2800 Mann. General Aguirre hat den Oberbefehl über die Truppen in Melilla erhalten, nachdem er sein Portefeuille als Kriegsminister niedergelegt hatte.

14. Quittung.	
Für den Reichstagswahlfonds Breslau-Stadt gingen ein:	6588,47 Mk.
10 Wahlfondsmarken Distrikt 9a Lichen	1,-
30	3,-
Durch Depoier 2. Rate.	14,80
Liste 168 Distrikt 18 durch Schubert	12,95
77	6,15
72	10,10
350	6,20
222	6,80
228	17
Wahllokale	5,95
364 Distrikt 17 durch Strauß	1,30
G. Rosvothstraße	2,-
Liste 566 durch Rieger	3,10
593 gesammelt im Wahlbureau	15,45
20 Wahlfondsmarken Distrikt 8 durch Siller	2,-
8	80,-
Distrikt 8 aus der Distriktskasse durch Feiertag	20,-
Liste 586 Distrikt 9a durch Schlotter u. Groffieri, Heinrichstraße	8,15
5 Wahlfondsmarken Distrikt 16a durch Schröder	50,-
11	1,10
Liste 67 Distrikt 4 durch Gebunke	10,10
448	4,85
444	9,-
Liste 597 gesammelt im Wahlbureau	12,55
544 durch Fiering	6,30
553 durch Fiering	3,95
193 durch Raffel-Günther	4,80
604 durch Baichke	10,-
601 durch Fiering	4,50
35 Distrikt 1 durch Milde	5,99
Gesammelt in der Versammlung durch Hartmann	10,-
2 Wahlfondsmarken Distrikt 1, Sattler	20,-
Liste 429, Distrikt 14, durch Daniel Wintler	1,50
Diebichs Hochzeit	1,20
39 Wahlfondsmarken Distrikt 16a, durch Kijig	9,99
Liste 410, Distrikt 16a, durch Lehmann	1,30
Liste 242, durch Tischer Steiner	11,70
R. R. Dr. Treilindenaasse	1,-
Liste 137 Distrikt 10 durch Brunert	2,30
382	12,10
R. R.	1,-
Bankbeamter	2,-
66 Wahlfondsmarken Distrikt 17a durch Götty	6,60
Villebrand	3,-
Progenie von den Wahlfondsmarken von den Bezirksführern des Distrikts 8 (Obertor)	5,-
Liste 595 durch Gustav Thiel	1,60
397 Distrikt 5 d. P. Neugebauer	4,81
229	3,-
417	4,30
65	16,30
525 durch Rudolf Janke	19,-
Mühl, Berlinerstraße	1,50
Liste 19 Distrikt 9a durch G. Neumann	3,25
Liste 233 Sektion der Parteiliefer	11,35
durch Kananer, Auekalkstraße	1,30
Liste 10 Distrikt 19 durch Matthäus	10,05
Liste 361 Distrikt 19 durch Schmidt	20,40
Liste 353 Distrikt 19 durch Schirderwahn	5,50
G. G.	50,-
„Zwarverein“ „Solide“	5,60
Liste 535 Distrikt 9a durch W. Wandelt	7,10
Von 4 Arbeitslohn	2,-
Liste 554 durch Fiering	3,-
130 Distrikt 9a durch Erdmann Schmitalla	10,35
Gesammelt in einer öffentlichen Bäder-Versammlung	4,15

Zusammen 7411,63 Mk.

Bitte Listen und Listen, auf die nichts mehr gesammelt wird, sind unverzüglich an das Parteisekretariat Neue Draußenstraße 5, II., abzuliefern.

Verteilung. In der Quittung vom 29. Dezember muß es heißen: Liste 557, von den organisierten Arbeitern der Firma Rose durch Guler, nicht Gruber.

Robert Herrmann, Kassierer.

Telephon-Nr. 5652.

## Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Sonabend, den 30. Dezember:

Fermer und Oekereiarbeiter. Bersammlung im Zimmer 2.

Sonntag, den 31. Dezember (Silvester):

Sozialdemokratischer Verein. Silvesterfeier.

Montag, den 1. Januar (Neujahr):

Wolfs- und Wählerbererammlung im großen Saal.

Wohlfühliger und Parteiliefer. Nachmittags 4 Uhr im Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 14 (Obaner Tor).

Diesigen Genossen, welche gestern abend verhindert waren und noch nicht im Besitz von Material sind, werden ersucht, am Sonntag früh 8 1/2 Uhr im Distriktslokal zu sein.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land).

Neumarkt.

Landdistrikt 16 (Stadelberg). Sonabend, den 30. Dezember, abends 8 Uhr, bei Weidner in Stadelberg: Distriktsversammlung, Tagesordnung: 1. Auf zur Wahl. Redner: Genosse Brown. 2. Bererungangelegenheiten. In dieser Bersammlung werden die Wahlhelfer ernannt. Die vollen Sammlisten sind abzurechnen und die Mitgliedsbücher mitzubringen.





Wählerversammlung am Neujahrstage

abends 6 Uhr im Gewerkschaftshause.

Vortrag des Reichstagsabg. Bernhard Böhle aus Straßburg.

Genossen! Erscheint zur Versammlung und bringt indifferente Wähler mit, damit sie aufgeklärt werden.



Von einer gewissenhaften

Flugblatt-Verbreitung

jängt sehr oft in einem Orte der Ausfall der Wahl für die sozialdemokratische Partei ab. Die Flugblätter sollen unsere Türen ins letzte Haus tragen, in dem sich noch Wähler befinden. Das erfordert viele Arbeit, viele Aufopferung!

am 31. Dezember und am folgenden Sonntag,

wo es in allen Wahlkreisen zu tun gibt. Man weiß nicht, wie sich das Wetter gestaltet, und da ist's besser, die Arbeit hinter sich zu haben. Melde dich also jeder beim Vertrauensmann oder Distriktsführer der Partei.

Jetzt müssen alle Kräfte angespannt werden!

In drei Wochen liegen die Wahlen hinter uns, dann kann jeder Parteigenosse an den Sonntagen wieder seinen Neigungen und sonstigen Geschäften nachgehen.

Die Partei ruft! Fehle keiner!



Schlesische Wahlkampfplakate.

Und die Angst befähigt den eiligen Schritt!

Am 27. d. Mis. fanden in Schlottau und Wernsdorf, Wahlkreise Wittsch-Trebnitz, zwei Wählerversammlungen statt. In der Angst, ihren ungekrönten König, den Herrn von Gohdebrand, als Abgeordneten zu verlieren, veranstalteten die Konservativen Gegen- oder sagen wir besser Konkurrenz-Versammlungen, und zwar in den Dörfern Deutsch-Hammer, nachmittags 3 Uhr, und Rassel, abends 8 Uhr. In Schlottau referierte Genosse Keiner-Wreslau über das Thema: „Die bevorstehenden Reichstagswahlen“.

Wie die in Schlottau verlaufene Versammlung verlief auch die in Wernsdorf. Trotzdem Gegeuer in beiden Versammlungen, besonders in der Schlottau, antwortend waren, trauete sich doch keiner, den Ausführungen unseres Redners, des Reichstagskandidaten Heinrich Müller, entgegenzutreten; ein Zeichen dafür, daß sich auch die schüchternen Gegeuer mit unserem Programm einverstanden erklären. In Wernsdorf nahm der zwischen Genosse Keiner-Wreslau und Genosse Keiner-Wreslau sich an der Hand von Wibelbrüchen die Zentrumspartei vor, daß auch dem verbissensten Gläubigen ein Licht darüber aufgehen muß.

Die agrarische Wahlspende ist sanktioniert.

Der Bund der Landwirte hat bekanntlich aus der Glogauer Ständekasse 2000 Mark zu Wahlzwecken erhalten. Wer da weiß, wie preussische Behörden gegen Arbeiterorganisationen vorgehen, die selber zu Wahlzwecken hergehen, der war gespannt auf die Antwort, die das preussische Ministerium auf die gegen die agrarische Wahlspende gerichtete Eingabe des Wahlkreisvorsitzenden des Deutschen Bauernbundes für Grünberg-Frederick in Niederschlesien geben würde. Diese Antwort liegt jetzt vor:

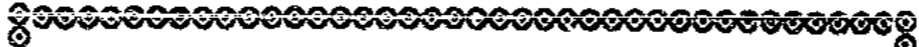
„Im Auftrage des Herrn Ministerpräsidenten erwidere ich Euer Hochwohlgeboren auf Ihre Eingabe vom 13. d. Mts. betreffend die aus der Glogauer Kreisständekasse an den Bund der Landwirte gezahlten 2000 Mark ergeben, daß von hier aus in die vorliegende Angelegenheit nicht eingegriffen werden kann, da sie zum ausschließlichen Geschäftsbereich des Herrn Landwirtschaftsministers gehört. Der Herr Ministerpräsident und das Staatsministerium bilden auch in diesem Falle keine höhere Instanz gegenüber der vom Herrn Ministerpräsidenten innerhalb seiner Zuständigkeit getroffenen Entscheidung. Ihre Eingabe ist dementsprechend an den Herrn Landwirtschaftsminister zum ressortmäßigen Befinden abgegeben worden. Im übrigen bemerke ich, daß nach den von hier im Landwirtschaftsministerium eingehenden Erwidlungen die sogenannte Glogauer Kreisständekasse einen Sonderfonds bildet, der weder im Etatium noch in der Verwaltung der Landwirtschaft steht und auf den also auch die Aufsichtsbefugnisse der staatlichen Behörden nicht erstrecken.“

Wenn man doch ebenso von der Arbeiterbewegung die Finger halten wollte.

Gegen die politischen Brunnenvergifter.

In einer von über 300 Wählern besuchten nationalliberalen Versammlung wurde am Donnerstag in Odenitz einflussreiche Resolution angenommen:

„Die in Odenitz versammelten, über 300 zählenden Teilnehmer der öffentlichen Versammlung bebauern auf das Tiefste die Art und Weise, in der die konservativ-parteiliche Partei den Wahlkampf in Wittsch-Trebnitz führt. Wohin soll es führen, wenn jeder rechtschaffene Mann, der es wagt, aus seiner Gesinnung seinen Gehl zu machen und für die Bestrebungen der nationalliberalen Partei einzutreten, in der niedrigsten Weise von der „Schlesischen Morgenzeitung“ geschmäht und angegriffen wird? Wohin soll es führen, wenn die grundrühliche Verlogenheit der Berichterstattung in der konservativen Presse das Verblühen wird? Wohin soll es führen, wenn ein allgemein geachteter und in seinem Verufe hochgeschätzter Mann aus politischen Gründen in jeder Weise heruntersinken wird? Wohin soll es führen, wenn lebend anständigen Mann auf die Weise die Freude am politischen Kampf genommen wird? Die Folge kann nur sein ein tiefschmerzlicher Niedergang unserer ganzen politischen Sitten und unseres politischen Lebens. Das möge die konservativ-parteiliche Partei bedenken. Sie zerstückt so manches, was sie selbst aufrechterhalten möchte. Wenn sie sich von solcher Kampfweise freier macht, wird die Erbitterung im Volke nur stärker und beeinflusst die Verhältnisse auf das Traurigste.“



Die Sünden der Nationalliberalen.

Die Nationalliberalen traten ein:

- für die Steigerung der Ausgaben für Heer und Flotte;
für Getreidezölle;
für Bier-, Branntwein- und Tabaksteuer;
für die Verteuerung des Disportos;
für die Fahrkartensteuer;
für die Freilassung der Landesfürsten von der Wertwachsteuer;
für Bezeichnung des Koalitionsrechts;
für Ausnahmegeetze aller Art.

Die Nationalliberalen stimmten:

- gegen durchgreifenden Arbeiterschutz;
gegen den sozialdemokratischen Antrag über Mitwirkung der Arbeiterorganisationen bei der Festlegung der Arbeitsbedingungen in den Marinebetrieben;
gegen die Selbstverwaltung bei der Arbeiterversicherung;
gegen die Erweiterung der Wählerinnenfürsorge;
gegen die Wählbarkeit der Knappschafts-Invaliden in Knappschaftsorgane;
gegen Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre für den Empfang der Altersrente;
gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Zahlung des Krankengeldes in Höhe von 1/2 statt 1/3 des Grundlohnes.

Kein Volksfreund kann also seine Stimme dem Nationalliberalen Herrn Grund geben.



Der Priester auf dem Kriegspfade.

Die Reichstreuen hatten zu Mittwoch eine Wählerversammlung nach Womers Etabliement in Hundsfeld einberufen, die außerordentlich stark besucht war. Vom Bürgermeister bis zum einfachen Arbeiter hatten sich die männlichen Einwohner eingefunden, auch die Rittergutsbesitzer der Umgegend waren mit ihren Arbeitskräften zur Stelle. Als Referent war Herr Dr. Kauffoldt aus Berlin erschienen, der in eifrigster Weise beizutritt war, die Sünden der konservativen Volksfreunde zu verdeutlichen. Nach ihm erhielt unser Genosse Th. Müller-Wreslau das Wort, der die Taten des blauschwarzen Volkes in das richtige Licht stellte und für die Wahl unseres Genossen Kippel eintrat.

Der nächste Redner war der katholische Pater von Hundsfeld, der mit Vorlesungen aus einer Münchener-Glaubhader Zentrumsschule die Sozialdemokratie zu vernichten trachtete. Fast bei jedem Satze wurde er durch scharfsinnige Widersprüche eines Teiles der Versammlung unterbrochen. Aufsehend war dieser Herr Pater der Versammlung nicht gewöhnt, denn er wurde manchmal ziemlich derb in seinen Ausführungen. Sein Hauptgegner war, die Landarbeiter können jährlich zwei Schweine mäßen, eines davon ist zum Verkauf, das andere für den Familienbedarf.

Sie antwortete noch einmal Genosse Müller, der jetzt mit diesem Gottesdiener gründlich Prokur redete. Die Mehrzahl der Versammelten stimmten ihm jubelnd zu. Als der Pater noch einmal antworten wollte, rebete ihm der Vorsitzende zu, dies doch lieber zu unterlassen. Auch einige der umliegenden Bürgerlichen warnen ihn vor einem neuen Mi-

erfolge. In seinem Schlussworte polemisierte Dr. Kauffoldt gegen den sozialdemokratischen Redner in sachlicher Form. Auch versuchte er den Zentrumstribuner in einigen Fällen aus der Patsche zu ziehen.

Nach Schluß der Versammlung hätten wir einen Großgrundbesitzer der Umgegend einen einheimischen Bürger fragen: „Was waren doch alles Breslauer Sozialdemokraten?“ „Ach nein“, war die Antwort, „die waren alle aus Hundsfeld und Saffrau.“ Kopfschüttelnd ging der Junker von dannen. Er hatte eingesehen, daß auch im Keller Kette der Weizen der Sozialdemokratie blüht.

Kanzel und Reichstagswahl.

Die frommen Vater in dem unweit von Neustadt O.S. gelegenen Franiskanerkloster sind gar sehr besorgt. Deren Außer der Seelenrettung, die sie betreiben, bietet ihnen die bevorstehende Reichstagswahl Gelegenheit, auch die Körper der ihnen Zulassenden vor der bösen Sozialdemokratie zu bewahren. Terrorismusabsichtlichen treten daher an Stelle des heiligen Evangeliums und mit sanftem Eifer geht es von der Kanzel zur Verkündigung herab: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein. Liebe deine Feinde!

Dezember-Versammlungen im Freien.

Am zweiten Feiertage fand in Weichau, Wahlkreis Wittsch-Trebnitz, die erste sozialdemokratische Volksversammlung, natürlich unter freiem Himmel statt, weil es den Vereinen durch den Druck von oben einmal nicht gelingen kann, ein Lokal zu bekommen. Diesen schon die Einladungskarte eine Aufrufung hervor, so wurde diese noch größer am Tage der Versammlung, denn die Bewohner der umliegenden Dörfer von Trachenberg hatten noch keinen Sozialdemokraten gehört. Die Versammlung sollte um 1/2 Uhr beginnen, aber schon nach 2 Uhr sah man ganze Haufen zu Fuß und Rad nach Weichau strömen. Als der Versammlungsleiter, Genosse Schollmann, die Versammlung eröffnete, waren gegen 200 Personen anwesend, denen nun Reichstagskandidat Heinrich Müller das Programm der Sozialdemokratie darlegte. Er zeigte den Versammelten die Arbeit der Konservativen und Nationalliberalen im verfallenen Reichstage, zerstörte das Lügenweb der Zeiten, Religion und Familie zerstören der Sozialdemokratie, und erklärte, daß dieses alles schon die Herren von und zu besorgt hätten. Der Beifall der ganzen, meist aus Dominikalarbeitern, Kleinbauern und Handwerkern besuchten Versammlung bestätigte, daß sie mit den Ausführungen des Redners einverstanden waren. Die Versammlung wurde, da Gegner sich nicht zum Wort meldeten, durch Genossen Schollmann mit einem begeisterten Hoch auf unseren Kandidaten geschlossen.

Am zweiten Weihnachtstertag fand in Baumgarten bei Orlau wieder eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel statt. Die schiefen Wege, das nicht gerade angenehme Wetter und nicht zuletzt die Kälte des Bodens hatten es nicht verhindern können, daß sich doch reichlich 200 Personen einfanden. Mit großer Aufmerksamkeit folgten alle den Darlegungen des Genossen Wiedera-Wreslau über die Reichstagswahlen und die Parteien. Lebhafter Beifall folgte jenen Ausführungen. Gegner meldeten sich nicht zum Wort. Der Leiter der Versammlung, Genosse Klipich, forderte die Anwesenden auf, die uns bis zum Wahltage noch zur Verfügung stehende Zeit gehörig auszunutzen. Ein Hoch auf die Sozialdemokratie bildete den Schluß der Versammlung.

Maschwitz, 28. Dezember. Vom Wahlkampf. Die am zweiten Feiertag hier stattgefundene Versammlung, die wieder sehr gut besucht war, hat erneut bewiesen, daß die Bevölkerung der hiesigen Gegend trotz der schönen Verpöcher und der lägerlichen Flugblätter, die der Reichsverband hier verbreitet, diesen „Volksfreunden“ längst keinen Glauben mehr schenkt. Genossenschaft erklärte in seinem Referat das Programm der Sozialdemokratie, insbesondere unsere Stellung zur Religion. Sodann geriet er das hier verbreitete Flugblatt, dem ein Ur-Adressenverzeichnis beigegeben ist. Mit der Warnung, auf 12. Januar Mann für Mann die Stimme dem einzigen richtigen Volksvertreter, dem sozialdemokratischen Kandidaten Schollich zu geben, schloß der Redner seine trefflichen Ausführungen, die uns sicher wieder neue Kämpfer zugeführt haben. Gegeuer meldeten sich nicht zum Worte. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale, volksfreundliche Sozialdemokratie wurde die unvollante Versammlung geschlossen. Eine Zellerfassung es gab 11,71 Mark für den Wahlfonds.

Der Reichstagswahlkampf in Thüringen.

Wenn es nach der bürgerlichen Parteien ginge, dann würden in den zwölf Thüringer Wahlkreisen nur noch die bürgerlichen Kandidaten gewählt. Vorläufig liegen sich in den meisten Wahlkreisen allerdings die vereinigten Liberalen mit Konservativen und Antisemiten noch in den Haaren. Die den schwarzblauen Vlod geschworene Fehde der Liberalen hält bei der Wandlungsfähigkeit der Thüringer Liberalen allerdings nur bis zur Hauptwahl an. Das wissen Antisemiten und Konservative genau, deshalb schlagen sie auch rücksichtslos auf die Liberalen, weil diese nach erhaltenen Schlägen sich 1.1. so wackig ger dann als Kampfgesossen der konservativ-antisemitischen Führerschaft unterzuordnen verstanden haben. Mit einer wahren Warnumrellarne künden schon jetzt die vereinigten Liberalen ihre Erfolge in den einzelnen Wahlkreisen an, als ob sie die Karte der besten Thüringer Wahlkreise schon in der Tasche hätten.

In Weimar-Appolda-Flmenau hat Genoss Baudert-Weimar bereits den Kampf mit den vereinigten Liberalen und den Antisemiten und Konservativen aufgenommen. Der Fortschrittler Enders, dem in seinem bisherigen Wahlkreis Sonneberg-Saalfeld der Wahlen zu heiß wurde, hat sich hierher geschäftet, um, wie sein antisemitischer Gegenkandidat Graef hoffentlich mit dem Durchfall für seine Wahlfürsorge zu büßen. In Eisenach-Dernbach hat Genosse Reber Jena zwei neue Gegenkandidaten erhalten. Die vereinigten Libe-

# Arbeiterbewegung.

## Die Generalstreikbewegung der britischen Bergarbeiter.

Die Konferenz der Bergarbeiterföderation Großbritanniens hat, wie bereits gemeldet, den Beschluß gefaßt, die Abstimmung über den Generalstreik vorzunehmen. Der Beschluß kam dahin, die Bergarbeiterbewegung in Großbritannien in der letzten Zeit genau verfolgt haben, nicht als eine Ueberraskung. Das Verhalten der Unternehmer bedeutet in Wirklichkeit in allen Beziehungen die Ablehnung der *Wainwright*-Forderung der Arbeiter. Die Konferenz der Arbeiter hatte nur zwei Fragen zu entscheiden. Entweder mußten sie sich für weitere Versuche, mit den Unternehmern zu unterhandeln, aussprechen, oder sie mußte die Anwendung des § 21 des Organisationsstatuts, der vom Generalstreik handelt, befrworten. Da nun die schottischen Delegierten, die auf der Novemberkonferenz kein bestimmtes Mandat mitbrachten und für die Fortsetzung der Verhandlungen stimmten und damals den Ausschlag gaben, diesmal mit der Dreiviertelmehrheit, für die Anwendung des erwähnten Generalstreikparagrafen zu stimmen, bestand von vornherein kein Zweifel über die Beschlüsse, die die Konferenz fassen würde.

Die Abstimmung wird am 10., 11. und 12. Januar stattfinden. Die Resultate der Abstimmung in den einzelnen Bezirken müssen spätestens am 16. Januar in Händen des Generalsekretärs Weston sein. Die den Mitgliedern der Bergarbeiterföderation vorgelegte Frage lautet: „Sind Sie dafür, daß die Forderungen eingereicht werden um das Prinzip eines Winkelschlusses für jeden unterirdisch beschäftigten Mann und Knaben in den Bergwerken Großbritanniens durchzuführen? — Zwei Drittel der stimmenden Mitglieder müssen die Frage mit Ja beantworten, wenn der Generalstreik durchgeführt werden soll.“

Die Konferenz kam einstimmig zu dem Beschluß der von dem Exekutivauschuß der Bergarbeiterföderation empfohlenen wurde. Diese Forderung des Exekutivauschusses wird nicht verstehen, einen entscheidenden Einfluß auf die Abstimmung im Januar auszuüben. Kommt die Zweidrittelmehrheit zustande, woran einige der erfahrensten Bergarbeiterbeamten nicht zweifeln. In wird der Generalstreik der britischen Bergarbeiter am 1. März ansetzen. Denn der große südwestliche Verband, der eine Kündigungssfrist von einem Monat hat und somit nur am ersten des Monats kündigen kann, könnte frühestens die Kündigungen am 1. Februar einreichen.

Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß Arbeiter und Unternehmer trotz aller geistlichen Versuche in den nächsten Wochen dennoch zu einer Einigung gelangen. Die Bergarbeiter sind keineswegs abgeneigt, weiter zu verhandeln. Wenn aber die Unternehmer nicht weit entgegenkommender sind, als sie bisher gewesen, so sind die Aussichten auf eine Vermeidung des Generalstreiks sehr gering. In der Bergarbeiterföderation Großbritanniens werden über eine Million Menschen beschäftigt, die alle gebedrückt werden, wenn die 600.000 Mitglieder der britischen Bergarbeiterföderation die Arbeit einstellen.

## Maßregelungen bei der Berliner Straßenbahn-Gesellschaft.

Seit der Lohnbewegung der Angestellten der Großen Berliner Straßenbahn im Sommer d. J., die mit einem Erfolge für die Angestellten endete, wodurch die Gesellschaft jährlich 1.400.000 Mk. mehr an Gehältern zahlen mußte, war die Direktion mit Hilfe ihrer Zwischenschlichter schon seit Monaten befreit, Uneinigkeit in die Reihen der Angestellten herinzuführen. Schon längere Zeit hat „Die Straßenbahn“, das Organ der Gelben, gehässige Artikel gegen die freie gewerkschaftliche Organisation geschrieben; sie hat die Direktion förmlich, doch ein Nachwort zu schreiben. Dieses Bitten über „Nichtlinge“ hat die Direktion endlich erfüllt und zum 1. November d. J. vier Angestellte und zwei Jahre des Friedens haben Angestellte, die 5-17 Jahre im Dienste der Gesellschaft zur vollen Zufriedenheit tätig waren, ohne Ursache von Gehältern bei sofortiger Dienstenthebung gekündigt. Die künftige Vergütung liegt nicht vor; es handelt sich um direkte Maßregelungen.

Ueber die Miesenaussperrung in Lancashire berichtet das P. O. J. Folgendes: Die Lage im Baumwollindustrie ist unverändert. Seit Mittwochabend sind 160.000 Weber in Lancashire ausgesperrt. Um eine Uebersiedelung an Garn zu vermeiden, hat der Baumwollweberverband beschlossen, die Spinnerinnen für die Dauer der Aussperrung in der Webindustrie drei Tage pro Woche zu beschäftigen. Die Aussperrung sieht insgesamt über 300.000 Arbeiter in Mitleidenschaft. 430.000 Webstühle wurden völlig und 50 Millionen Spindeln für die halbe Arbeitszeit still gelegt. Der mögliche Lohnverlust beträgt über 6 Millionen Mark, dem die Auszahlung von Aussperrungsgeldern mittels der Gewerkschaft im Betrage von 1.300.000 Mark pro Woche gegenübersteht. Die Situations in der Arbeiterchaft ist unübersichtlich. Die Vermittelungsverhandlungen haben noch kein greifbares Resultat gezeigt.

# Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

## Wähler-Versammlungen

- für Sonnabend, den 30. Dezember 1911.
- Neumarkt.** Abends 7 Uhr im „Gelben Löwen“. Redner: Stadtverordneter Löbe-Breslau.
  - Neustadt O.** Abends 8 Uhr Frauenversammlung im Gewerkschaftshause. Referent: Frau Bertha Sellinger-Breslau.
  - Für den 31. Dezember.**
  - Opperau, Kreis Breslau.** Nachmittags 3 Uhr bei Herrn Niewtack Referent: Gewerkschaftssekretär Grobmann.
  - Rathen, Kreis Neumarkt.** Nachmittags 2 Uhr bei Birne. Referent: Reichstagskandidat Scholich-Breslau.
  - Wilsen, Kreis Neumarkt.** Nachmittags 2 1/2 Uhr auf dem Grundstück des Maurers Paul Kreidler. Referent: Rentant Widera-Breslau.
  - Gr.-Vorwerk, Kreis Glogau.** Nachmittags 2 1/2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Gemeinderat Penkert-Breslau.
  - Dobersitz, Kreis Glogau.** Nachmittags 2 1/2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Reichstagskandidat Jünger-Breslau.
  - Quandfeld.** Nachmittags 2 1/2 Uhr im „Gelben Löwen“ bei Bönsch. Referent: Stadtverordneter Paul Löbe-Breslau.
  - Niechen, Kreis Ohlau.** Nachmittags 2 1/2 Uhr auf dem Grundstück des Herrn Rob. Schindler. Referent: Reichstagskandidat Neukirch-Breslau.
  - Sennerdorf, Kreis Ohlau.** Nachmittags 2 1/2 Uhr auf dem Grundstück des Herrn Bruno Stulark. Referent: Gewerkschaftssekretär Reiner-Breslau.
  - Julinsburg, Kreis Oels.** Nachmittags 2 1/2 Uhr im Lokal des Herrn Pabicht. Referent: Reichstagskandidat Klippel-Breslau.
  - Althammer, Kreis Militsch.** Nachmittags 2 Uhr beim Gastwirt Jude. Referent: Reichstagskandidat Böslar-Breslau.
  - Karas.** Nachmittags 2 1/2 Uhr auf dem Grundstück des Herrn Greicher. Referent: Reichstagskandidat Senf-Breslau.
  - Neu-Sorac, Kreis Brieg.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: J. H. Müller.

## Für den 1. Januar 1912

- Maltsch.** Nachmittags 2 1/2 Uhr unter freiem Himmel auf dem Grundstück des Herrn Kerber. Referent: Reichstagskandidat Scholich.
- Briesen bei Brieg.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Genosse J. H. Wolf-Schönborn.
- Maugwitz, Kreis Brieg.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: J. H. Müller.
- Gros-Jenkwitz, Kr. Brieg.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel. Referent: Genosse J. H. Wolf-Schönborn.
- Alcin-Seubusch.** Nachmittags 2 Uhr unter freiem Himmel auf der Wiese des Maurers Hermann Winkler. Referent: Gewerkschaftssekretär Seibold.
- Oels.** Nachmittags 3 Uhr: Frauenversammlung bei Pohl in Spahng. Referent: Frau Bertha Sellinger.
- Schöllendorf, Kreis Groß-Wartenberg.** Nachmittags 2 Uhr auf dem Grundstück des Herrn Oscar Tulpinus. Referent: Gauleiter Penkert.
- Kraschen, Kreis Groß-Wartenberg.** Nachmittags 1 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Bergmann. Referent: Reichstagskandidat Klippel-Breslau.
- Königsweide, Kr. Groß-Wartenberg.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wankewal. Referent: Reichstagskandidat Klippel-Breslau.
- Friedewalde, Kr. Breslau.** Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Claf. Ref.: Gewerkschaftssekretär Seibold-Breslau.
- Polpersdorf, Kr. Neurode.** Nachmittags unter freiem Himmel. Referent: Rentant Widera-Breslau.

## Königlich preussische Lehrerfreiheit.

Der Vorstand der Vereinigung preussischer Pfarrervereine hatte sich beschwerdeführend über den verantwortlichen Schriftleiter der *Posener Lehrerzeitung*, Lehrer Lange in Posen, an den Kultusminister gewandt, weil das von Lange geleitete Blatt das Vorzeichen des Kaffeler Pfarrervereins, der es mit der Standeswürde der Geistlichen als unvereinbar bezeichnet hatte, wenn Geistliche als Ortschulinspektoren einem rein materialistisch gebildeten Kreischulinspektor unterstellt würden, scharf kritisiert habe. Auf die Beschwerde hat dem Vorstand der preussischen Pfarrervereine der Kultusminister jetzt geantwortet, daß „das Erforderliche“ veranlaßt werde.

Soll wohl heißen eine den geistlichen Wünschen entsprechende Bestrafung des Lehrers, der es wagte, Staatsrecht über Kirchenmangelgüsse zu stellen.

## Parteigenossen! denkt an den Wahlfonds!

roten haben sich den zweiten Vorsitzenden des Leipziger Landtagsgebirgsverbandes, Marquardt, verschrieben, und die Konfessionslosen haben den antilemischen weltmännlichen Landtagsabgeordneten Kaiser als ihren Mann auf den Schild gehalten. Kaiser ist ein netter Bauer. Marquardt will den Landtagskreis von der „Schmach“ befreien, von einem Sozialdemokraten im Reichstage vertreten zu werden.

In Jena. Neustadt kandidiert nieder Genosse Neustadt. Auch dieser hat es mit drei neuen Gegenkandidaten zu tun. Der streitbare Professor und Theologe Thümmel vertritt den Nationalliberalen Nationalliberalismus; da dieser zu stark nach rechts entwickelt ist, haben die Fortschrittler sich hier eine Ersatzkandidatur in der Person des ganz „entschiedenen“ Fortschrittlers Perlehofen gestellt. Aber auch die Agrarier haben sich für ihren freiwillig abgedankten Lehmann eine besondere Kandidatur in der Person des antilemisch angelegenen Amtsrichters Schauer gestellt.

In Reiningen. Gildburghausen kämpft Genosse Knauer-Sonneberg gegen den Fortschrittler Müller-Reiningen. Der Bund der Landwirte versucht es mit einem Antilemken. Dem Redakteur Schaefer aus Karlsherr.

In Sonneberg-Saalfeld dürfte ungewisselhaft Genosse Reichhaus-Erfurt diesmal wieder gewählt werden; deshalb können sich auch die bürgerlichen Parteien den Luxus von drei Kandidaten leisten. Die Fortschrittliche Volkspartei hat einen geheimen Kandidat, die Demokratische Vereinigung Dr. Breitscheid, und der Bund der Landwirte einen Gutseher aufgestellt.

In Gotha hat Genosse Bod-Gotha sich mit zwei vom Reichsverband Hilfe verlangenden Kandidaten der Nationalliberalen, für die auch die sogenannten Fortschrittler eintreten, sowie mit einem antilemischen Amtsrichter, der für den Bund der Landwirte kandidiert, herumzuschlagen. Die Mühe der Bürgerlichen wird umsonst sein, denn Genosse Bod wird das Mandat sicher wieder erlangen.

In Koburg kandidiert gegen den Genossen Zietzsch-Charlottenburg Quard, der nationalliberale Regierungsbeamte, der schon in der Nachwahl, die uns den Sieg brachte, kandidierte; für ihn wollen sich auch die paar größeren Landwirte ins Zeug legen. Die Fortschrittler präsentieren einen Lehrer Sander. Bei der Nachwahl schob die fortschrittliche Organisation diesen Sander beiseite, weil sie glaubte, mit dem Fabrikanten und Kammerpräsidenten Arnold in Neustadt mehr Erfolge zu haben; jetzt ist er wieder gut genug für den sicheren Durchfall. Die Situation für die Sozialdemokratie ist nicht ungünstig, aber es muß alles aufgeboten werden, um den Kreis zu halten.

Sich entkrämt in schon seit Wochen der Kampf in Altenburg, wo Genosse Köppler-Berlin den konservativen Kommerzienrat Schmidt aus dem Reichstage verdrängen will; die vereinten Liberalen treten für den Fortschrittler Peipelmann ein. Ausschlag auf Erfolg hat diese Kandidatur nicht, sie kann höchstens zu einer Stichwahl führen.

Der Schwarzburg-Rudolfsbüdler Kreis wird gegenwärtig durch den nationalliberalen Kommerzienrat Müller vertreten. Er wurde 1907 von allen bürgerlichen Parteien gegen unseren Genossen Sömann-Saalfeld gewählt, scheint aber kein rechttes Vertrauen zu einem abnormalen Sieg zu haben, und hat sich nicht wieder aufstellen lassen. Die bürgerlichen Parteien haben sich indessen wieder auf nur einen Kandidaten geeinigt. Der Kreis war früher schon in unserer Besitz und dürfte, wenn auch mit Anstrengung, wieder gehalten werden.

In Schwarzburg-Sondershausen arbeiten andere Genossen schon seit Wochen rübrig, um dem Genossen Rosenfeld-Berlin den Sieg mit einzulegen zu helfen. Die Nationalliberalen und Fortschrittler haben hier wieder den Kandidat Dr. Bärwinkel aufgestellt; die Wähler sind mit dem antilemischen Gutseher Keil auf dem Plan erschienen.

Obgleich in Neuh. L. alle bürgerlichen Parteien sich wieder auf den nationalliberalen Regierungsrat Herr Geinigt haben, werden sie an dem vorzunehmenden Siege unseres Genossen Wurm-Berlin nichts ändern können. Die unerbötlichen Befehlungen haben die Beobachtung in den industriellen Teilen des Wahlkreises getadelt aufgeteilt.

Wesentlich liegen auch die Dinge in Neuh. L., wo Genosse Förster-Hamburg sich gegen die vereinten Liberalen und die anderen rechtsstehenden Parteien zu wehren hat.

Die bürgerlichen Parteien in Thüringen wissen sehr genau, daß die Sozialdemokratie in Thüringen alles daran setzen wird, die Schwärze von 1907 wieder auszuwaschen; ein Staat fürgerlicher Parteiführer und ein großes Angebot der Reichsbühnen überfließen deshalb Thüringen mit der bestkündenden Nahe bürgerlicher Verleumdungsstücke. Der Wahlkampf, der jetzt schon außerordentlich heftig ist, dürfte unter diesen Umständen sicher an Schärfe noch zunehmen.

## Aus aller Welt.

**Ein Bauernaufstand.** Einer Meldung aus Arab zufolge, ist es in der Gemeinde Dombrova, in der Nähe von Pest, zu einem Bauernaufstand gekommen. Der Graf Zielensky, der dort große Besitzungen hat, ließ plötzlich einen Waldweg, der viele Jahre allgemein benutzt werden konnte, sperren. Darüber gerieten die Bauern in solche Erregung, daß sie sich zusammenschloßen, sich mit Steinen und Dreischlegeln bewaffneten und unter Führung ihres eigenen Ortsrichters das Personal des Grafen, bestehend aus Jägern, Waldwägern und Verwaltungsbeamten, angriffen. Diese waren gezwungen, von den Feuerwaffen Gebrauch zu machen, wurden aber von der Uebermacht in die Flucht geschlagen, wobei achtzehn von ihnen schwere Verwundungen davortrugen. Bei dem Abzuge dieser Nachzügler hielten die Bauern das gräfliche Personal, das sich in keine Verhandlungen bei dem Schlosse zurückgezogen hatte, belagert und machten Anstalten zur Brandlegung. Der Bischof hat um die Ablendung von Genöden.

**Wieder ein schwerer Unglück in einem Kinematographentheater.** In einem Kinematographentheater in Ghesterfeld, England, hat sich ein schweres Unglück ereignet, dem 5 junge Menschenleben zum Opfer fielen. Dreißig Kinder befanden sich in einem Nebenraum des Kinematographentheaters, wo sie sich amüsierten und mit einem leichten Stoff bedeckt, um einer kinematographischen Aufnahme zu dienen. Angeblich wollte sich einer der Knaben an einem Röhre eine Zigarette anzünden; er kam mit dem Röhre einem leichtbrennenden Mädchen zu nahe, deren Kleider Feuer fingen. Im Augenblick hand das unglückliche Mädchen in hellem Flammen. Das Feuer dehnte sich bald über alle Kinder aus. Von den dreißig Kindern wurden fünf schwer verletzt nach dem Hospital von Ghesterfeld gebracht, während verschiedene andere nach Anlegung von Notverbanden sich zu ihrem Eltern heimlichen Leuten. Das Befinden der schwerverletzten Kinder ist außerordentlich besorgniserregend, und man hat wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

**Zwei Vergleiche verurteilt.** Auf Höhe „Engelsburg“ bei Pöscham wurden zwei Vergleiche durch abfallendes Gestein verurteilt. Die Arbeiter erlitten so schwere

Verletzungen, daß sie nur als Leichen ans Tageslicht befördert werden konnten.

**Geiseln genommen.** Bei einem Ausfluge in der Umgehung ihres Schlosses bei Orvieto wurde die Gräfin G. haben von einer Anzahl unbekannter und bewaffneter Individuen überfallen und schwer mißhandelt. Die Räuber forderten von der Gräfin, wenn sie ihre Freiheit wieder erlangen wollte, eine sehr hohe Lösegeldsumme, wurden aber erfüllt und mußten wüthten, ehe sie die Gräfin in Sicherheit bringen konnten. Als das Verlangen der Gräfin bekannt war, suchte eine große Soldatenmenge die Waldungen Schritt für Schritt ab und schließlich die Gräfin G. haben bewußlos und geschlagen in einer verästelten entfernlichten en Grötte auf. Die Polizei hat bisher vergebens nach dem noch vollständig unbeschädigten gebliebenen Täter gefahndet. Sehr eigenartig ist es, daß bereits im vorigen Jahre der Gatte der Gräfin von unbekanntem Räubern ebenfalls überfallen worden war, die bis jetzt noch nicht ermittelt werden konnten, daß er weit ab entfernt, längere Zeit verhaftet gehalten und erst nach der Erstattung einer ungemein hohen Summe wieder in Freiheit gesetzt wurde.

**Blutige Siebstragdie.** In der Nähe von Arnedillo in Spanien trieb sich ein blutiges Siebstragdie ab. Der Großgrundbesitzer Calvo wollte ein junges Mädchen heiraten, dessen Mutter aber die Einwilligung zur Eheverlobung verweigerte. Als Calvo nun erfuhr, daß die Mutter keine Schelte nach Argentinien zu schicken beschloß, drang er nach in das Zimmer der Frau, löste sie durch einen Revolveranschlag, verwundete die Tochter und beging dann Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte.

**Blutige Familiendrama.** Hier spielte sich gestern ein blutiges Familiendrama ab. Ein Hasearbeiter hatte seine ganze Wonne verbracht und verlangte von seiner Frau Wirtes Geld für Schenke. Als die Frau dieses verweigerte, verurteilte er ihr einen handharen Fußtritt vor den Unterleib. Die Frau verteidigte sich, indem sie ihrem Wanne das Brotmesser in die Brust rief. Hierauf ergriff sie die Flucht. Der Mann wurde später mit dem Messer in der Brust als Leiche aufgefunden. Die Frau ist verhaftet worden. Ihre drei Kinder wurden von der Polizei in Pflege gegeben.

**Schlimm.** Aus Budapest wird gemeldet, daß die 50jährige Gemahlin des Juppheuer der Donaukanalbauern Baron Lessold hauer, die seit dem Mai dieses Jahres reichlicherer krankheitskrank ist, und die man beschloß in einem Sanatorium unterbringen zu lassen, in dem sich, angeblich im Zustand bedauernd gebessert hatte, jedoch sie in kürzester Zeit wieder zu den Jypen zurückkehren sollte, in einem unbewachten Augen-

blicke sich gestern mit Branntwein übergoßen und dann ihre Kleider in Brand gesetzt habe. Sie stand sofort über und über in hellen Flammen und erlitt so schwere Brandwunden, daß sie trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nicht mehr zu retten war. Unter den ästhetischen Qualen starb sie nach wenigen Stunden.

**Sprechendst einer Irrenklinik.** Bei der Hohenluthbrücke in Hamburg ging eine in der Irrenanstalt Friedberg untergebracht gewesene Witwe mit ihrem elfjährigen Sohn in Begleitung einer Kranken Schwester Irrenklinik. Wöglich ergriff die Mutter das Kind und sprang mit ihm in den Seebeckkanal. Mutter und Kind konnten gerettet werden. Die Mutter ist der Irrenanstalt wieder zugeführt worden.

**Zwei Schiffbrüchige gerettet.** Von der Signalstation von Bonds Bureau in Gibraltar ist hier die Meldung eingetroffen, daß zwei Ueberlebende der Chioskatastrophe von dem auf der Fahrt von Liverpool nach Port Said befindlichen englischen Dampfer „Davenstone“ gerettet worden sind.

**Der Bruder als Mörder.** In Pettstedt geriet ein Handwerker namens Frater in Streit mit zwei Vergleuten. Er ging nach Hause und verflüchtigte seine drei Brüder. Die vier lauerten zusammen den Vergleuten auf und schlugen mit Messern auf sie ein. Der Vergemann Machehl wurde durch einen Stich in die Niere getötet, der Vergemann Otto Sachse erlitt 10 Stiche in den Leib. Er liegt tödlich verlegt in der Klinik. Die Täter sind verhaftet.

**Dynamitanschläge.** Auf der Eisenbahnlinie Nemur, Charleroi wurden vergangene Nacht drei Dynamitpatronen mit Zündschnur aufgefunden. Die Explosion dieser Patronen, deren Entdeckung nur einem glücklichen Zufall zu danken ist, hätte furchtbare Folgen haben müssen, da die Patronen auf der Brücke über die Sambre niedergelegt worden waren. In Morville wurde vergangene Nacht ein Dynamitattentat gegen die Bohrung eines Polierhändlers verübt. Die Explosion der Dynamitpatrone verursachte aber nur Materialschaden.

**Dampferzusammenstoß.** Der französische Personen-Dampfer „Saint Pierre et Miquelon“ stieß, wie aus den New York gemeldet wird, mit dem Frachtdampfer „Kenwick“ zusammen. Der Zusammenstoß ist auf die Unachtsamkeit des Kapitäns des Dampfers „Kenwick“ zurückzuführen. Drei Matrosen des Frachtdampfers „Kenwick“ wurden dabei Nord gespült und sind ertrunken; die übrigen Mannschaften konnte durch den angerannten französischen Personen-Dampfer „Saint Pierre et Miquelon“ gerettet.